

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 152.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 31. März.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Was ist's mit den Zehn Geboten?

Der Kampf um „Babel und Bibel“ geht noch immer weiter, und da Delitzsch versprochen hat, noch einen dritten Vortrag über sein Thema zu halten, wird man sich auch noch nicht auf ein baldiges Ende des Streites gefaßt machen dürfen. Daß dieser die weitesten Kreise unseres Volkes interessiert, halten wir für ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Denn es ist ein Beweis dafür, daß doch noch mehr Interesse für grundlegende Fragen unserer Kultur vorhanden ist, als es gewöhnlich scheint.

Einer der schwersten Vorwürfe, die man gegen Delitzsch erhoben hat, ist der, daß er die göttliche Autorität der zehn Gebote untergraben habe. Damit habe er an den Grundlagen der jüdischen wie der christlichen Religion, ja unsrer ganzen Kultur gerüttelt, denn die 10 Gebote seien die Norm auch der allgemein menschlichen Moral.

Was hat denn nun „unser vortrefflicher Professor“ über die 10 Gebote eigentlich gesagt? Altes und Neues nach einem hohen Vorbild!

Zunächst hat er wieder einmal festgestellt, daß der authentische Text der 10 Gebote, wie ihn Gott mit seinen eigenen Fingern auf die 2 steinernen Tafeln geschrieben hat, selbst nach der Bibel nicht mehr herzustellen ist. Nach der Überlieferung hätte schon Moses, als er vor dem Übergang über den Jordan die 10 Gebote seinem Volk abermals einschärfte, an dem Text nicht allein einzelne Wörter geändert, Wörter und Sätze umgestellt u. dgl. mehr, sondern sogar eine ganze Stelle durch eine andere ersetzt, obwohl er auch diese ausdrücklich als Gottes Wortlaut entsprechend hervorhebt. Das wäre eine unbegreifliche Nachlässigkeit und Verwegenheit Gottes einzigster Offenbarung gegenüber! Darum hat die Kritik schon längst erklärt, daß die beiden verschiedenen Texte unserer heutigen 10 Gebote überhaupt nicht unmittelbar auf die beiden Tafeln in der Bundeslade, sondern auf anderweitige Aufzeichnungen zurückgehen, die vielleicht wie die übrigen mosaischen Gesetze durch Jahrhunderte von einander getrennt sind. Was eigentlich auf diesen beiden geheimnisvollen Tafeln stand, das läßt sich, seitdem die Bundeslade mit dem Tempel zerstört wurde, überhaupt nicht mehr ausmachen. Vielleicht hat Goethe recht, der bekanntlich in der Antwort auf die erste seiner „zwei biblischen Fragen“ eine Vermutung aufgestellt hat, gegen die selbst vom Standpunkt der strengsten Bibelgläubigkeit nichts einzuwenden ist, ja von ihr eigentlich gefordert wird. Seiner Auffassung nach standen auf den Tafeln in der Bundeslade nicht „die 10 Gebote, das erste Stück unseres Katechismus“, sondern „die 10 Worte“, welche 2. Mos. 34, 10 ff.

siehen: 1. Du sollst keinen Abgott anbeten. 2. Das Fest der ungeäuerten Brote sollst du halten. 3. Alle Erstgeburt ist mein, soweit es männlich ist, auch in deinem Vieh, es sei Ochse oder Schaf. 4. Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten sollst du feiern, selbst während der Zeit des Pflügens und Erntens. 5. Das Wochenfest sollst du halten, das Fest der Erstlinge, der Weizenernte und das Fest des Einherdostens, wenn das Jahr um ist. 6. Dreimal im Jahr sollen alle Mannsnamen vor Jahve, dem Gotte Israels, erscheinen. 7. Du sollst das Blut meines Opfers nicht zu ungeäuertem Brot opfern. 8. Das Opferfleisch des Passahfestes soll nicht über Nacht aufbewahrt werden. 9. Die Erstlinge von den Früchten deines Aders sollst du in das Haus Jahves bringen. 10. Du sollst das Böckchen nicht in seiner Mutter Milch kochen. „Die Tafeln waren also ein Zeugnis des Bundes, mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gern wirft man den beschwerlichen alten Irrtum weg, es habe der partikularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten 10 Gebote) gegründet werden können. Die Einleitung zur Gesetzgebung enthält Lehren, wie sie Gott bei seinem Volk als Menschen und Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen, als Israeliten, das Bekenntnis eines einzigen Gottes und die Sabbatfeier.“ Auch darin scheint Goethe recht zu haben, daß er annimmt, der Verfasser des 5. Buch Moses habe zuerst unsere jetzigen 10 Gebote als die 10 Worte bezeichnet. Dies Buch sei später aus der Tradition zusammengeputzt worden, als die echten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen waren, die alten 10 Gebote schrieben oder vergessen waren, während die Lebensregeln jeder im Herzen oder wenigstens im Gedächtnis hatte. Die Kirche hat den Irrtum über diese Stelle heilig bewahrt und viel fatale Konsequenzen daraus gezogen.“ Wir sehen also, daß kein Geringerer als Goethe selbst in der Öffentlichkeit an der „Babylon“ unserer Katechismus-10 Gebote gerüttelt hat, wie er denn auch seine kritischen Forderungen zur Geschichte des Wüstenzuges überhaupt keineswegs bloß für Theologen geschrieben hat.

Zu den fatalen Konsequenzen, welche die 10 Gebote für die Kirche gehabt haben, gehört vor allem die Tatsache, daß sie durch dieselben ein gewisses Judentum wie recht hat los werden können. Wenn die Reformierten in ihren Kirchen keine Bilder dulden, so handeln sie ganz sicher im Sinne des 2. Gebotes. Mit Recht macht Delitzsch gegen die katholische Erklärung, daß man Bilder Christi, der Gottesmutter und aller Heiligen machen dürfe, weil wir sie nicht anbeteten, sondern nur verehren, geltend, daß Gott der Herr ausdrücklich sagt: Du sollst dir kein Schnitzbild machen, dasselbe anzubeten und zu verehren. Ein solches Gebot aber, wie es im Lutherischen Katechismus geschieht, einfach zu unterdrücken, ist doch eine Gewaltmaßregel, die schlecht zu

der Regel stimmt: Das Wort sie sollen lassen stahn! Ähnlich steht es mit dem Sabbatgebot, um dessentwillen sich sogar eine Sekte, die Sabbatarier, von der Kirche losgesagt hat. Sie halten sich auch heute noch für verpflichtet, den Samstag als Sabbat zu feiern, weil es Gott selbst so geboten habe. Die katholische Kirche be-
hauptet zwar, sie habe das Gebot selbst bestehen lassen und nur kraft göttlicher Vollmacht den Ruhetag vom 7. auf den 1. Wochentag verlegt. Aber mit Recht wendet dagegen schon die Augsburger Konfession ein, daß durch das Evangelium der Sabbat überhaupt abgetan, daß der Sonntag eine menschliche Einrichtung der Kirche sei, die aber keine Christen in ihrem Gewissen binde. Wie sehr selbst evangelische Theologen unter dem Einfluß der 10 Gebote zu leiden haben, sehen wir an dem „Bekennnistreuen“ Hofprediger Stöder, der öffentlich erklärt hat, in der Sonntagsfrage habe sich die Augsburger Konfession geirrt! Man kann sich denken, was da erst der gemeine Mann für eine Not haben mag, sich durch Umdeutung des klaren Wortlautes mit diesem Gebot abzufinden. Wahrlich die Hand aufs Herz, da ist die einfache Offenbarung Gottes in unserem Gewissen, die auch Jesus für allein maßgebend gehalten hat: Was du nicht willst, das man dir tue, das füg auch keinem andern zu! oder liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst! eine verständlichere Lebensregel! An sie hat sich auch die Pflichtenlehre der ältesten Christen allein ange-
schlossen. Sie haben das Bilderverbot unbeachtet ge-
lassen und, wie in jenem Brief an Diognet, über das Sabbatgebot selbst gespottet! Das „königliche Gesetz der Freiheit“ hatte ihnen die 10 Gebote ersetzt. Ganz wie bei Delitzsch!

Einen Hauptbeweis für den menschlichen Ursprung der zehn Gebote hatte Delitzsch auch in der Tatsache gefunden, daß sich das 5., 6. und 7. Gebot des Alten Testaments in der nämlichen Zusammenstellung auch in der Gesetzesammlung des babylonischen Königs Hammurabi finde, der auf fallender Weise an der Spitze seines Gesetzesbuchs auf einem schönen Basrelief dargestellt ist, wie ihm der Sonnengott die Gesetze offenbart, ganz wie Moses seine Gesetze von Jahve auf dem Sinai erhält. Selbst S. M. der Kaiser gesteht an-
gesehen dieser Parallele, daß der Akt der Ge-
setzgebung am Sinai nur symbolisch als von Gott inspiriert angesehen werden kann, als Moses zu einer Aufzählung bereits altbekannter Gesetzesparagrafen (möglicherweise dem Roder Hammurabi, des Freundes Abrahams, ent-
stammend) greifen mußte. Wie viel der Kaiser selbst damit als nicht zum Worte Gottes gehörig preis gibt, vermag nur der zu ermessen, der sich den biblischen Bericht über den Akt der Gesetzgebung selbst ansieht. Was da erzählt ist, das hat der Erzähler selbst klar nicht symbolisch gemeint. Die symbolische Auf-
fassung ist nur eine Verlegenheitsauskunft

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dornig.

(12. Fortsetzung.)

Und weil hier eine Ordnung, weil hier uralte Überlieferungen waren, die allen Stürmen sich gewachsen zeigten, so konnte es auch kaum Wunder nehmen, daß die Rechnung derer, welche geglaubt hatten, es werde die Bevölkerung Preußens auch ohne den Willen des Königs, ja gegen dessen Absichten sich zum Kampfe vorwärts reihen lassen. Die Preußen waren keine Spanier, und Brandenburg, Schlesien, Pommern und Ostpreußen keine Randstriche der pyrenäischen Halbinsel; der Gedanke, ohne den Befehl seines Königs, ja gegen dessen Willen Krieg zu führen gegen die Fremden, war diesem gähen, unerschütterlich treuen Volke zu ungeheuerlich, als daß es ihn so schnell hätte lassen können. Möglich ist es wohl, daß, wenn die Köpfe erst die genügende Zeit gehabt hätten, sich mit diesen für sie überwältigenden Gedanken abzufinden und vertraut zu machen, wenn ins-
besondere der Kampf an der Donau nicht so schnell zu Ende gegangen, wenn in allen Landesteilen Österreich derselbe zähe und nachhaltige Widerstand fortgesetzt worden wäre, wie in Tirol — möglich ist es, daß dann dieses schwerflüssige norddeutsche Volk, sofern ein energischer Führer an seine Spitze getreten wäre, dessen Persönlich-
keit ein hinreichender Zauber hätte umgeben müssen, um wirksam sein zu können, doch noch gegen den Willen und die Autorität seines Königs zum Kampfe losgebrochen sein würde.

Aber es kam nicht dahin; die Schlacht von Wagram sollte auch Preußens Geschick auf Jahre hinaus be-
siegeln. —

Im Hause des Kommandanten von Berlin, Grafen Chasot, war Gesellschaft. Die hohen Staatswürden-
träger und Offiziere, die Vertreter der Diplomatie, von Kunst und Wissenschaft waren anwesend und gingen, teils

mehr, teils weniger gesprächig, durch die im Glanze der großen Kronleuchter strahlenden Gemächer. Auch der Oberst v. Ratte war anwesend.

Er hatte in Berlin im Interesse seiner Bläse zu tun gehabt. Seine Angelegenheiten wollten trotz aller Anstrengungen, die er selbst und seine eingeweihten Getreuen machten, nicht so schnell, wie er wünschte, vorwärts gehen. Da und dort entstanden unliebsame Verzögerungen, Störungen, und der größte Übelstand, das tiefe Geheimnis, in das man alles hüllen mußte, war natür-
lich oft genug der Grund, daß Dinge, die in einem Tage hätte abgemacht werden können, unter diesen Umständen acht bis vierzehn Tage und mehr zu ihrer Reife brauchten.

Es war dem Obersten, der durch seine Tätigkeit sich vollständig in Anspruch genommen sah, und sich mit mancherlei Sorgen und Bedenken trug, nicht danach zu Sinne gewesen, sich in den lauten Lärm einer Gesellschaft zu begeben. Wenn er es dennoch getan, so war es des-
wegen geschehen, weil er dem Gastgeber, dem Grafen Chasot, nahe befreundet war und weil er hoffte, vielleicht die eine oder die andere Neuigkeit zu erfahren, die für ihn von Bedeutung sein könnte. Der Hauptgrund für ihn aber war gewesen, daß er sich mit seinem getreuen Georg v. Schenk, der heute mit wichtigen Vorkäufen über den Stand der Angelegenheit eintreffen würde, hier ein Rendezvous gegeben hatte.

Der Abend war schon ziemlich vorgerückt; noch war der Erwartete nicht da.

Schweigend und seinen Gedanken nachhängend lehnte Ratte an einem Fenster und blickte zerstreut in das bunte, bewegte Gewühl.

„Da hörte er sich angeredet: „Ah, siehe da, Herr Oberst v. Ratte! Ein seltener Gast in Berlin in der letzten Zeit!“

Der Angeredete blickte auf. Graf St. Marfan, der damalige französische Gesandte in Berlin, stand vor ihm und bot ihm die Hand. Der Graf war dem Obersten stets eine sympathische Erscheinung gewesen; er war als Mann von vornehmer Sinnesart bekannt, der nichts

von der profanularischen Gewalttätigkeit der napoleoni-
schen Generale und Beamten an sich hatte; man wußte, daß er keineswegs die harten Maßregeln billigte, welche der Kaiser gegen Preußen in Anwendung gebracht, aber man wußte auch, daß er trotz solcher Meinungsverschie-
denheiten dennoch seinem Kaiser unbedingt ergeben war. Ratte streckte ihm freundlich die Hand entgegen. „Ah, Herr Graf! Glaubte ich doch kaum, daß Sie hier an-
wesend sein würden!“

St. Marfan lächelte.

„Etwas weil das Haus des Grafen Chasot als dasjenige bekannt ist, in dem sich die hitzigsten Heißsporne und Gegner meines Kaisers zu treffen pflegen? Das kann mich nicht hindern! Ein Gesandter ist auch ge-
schäftlich zu vielem verpflichtet, und — der Graf Chasot ist ein liebenswürdiger Mann!“

Ratte blinzelte ein wenig mit den Augen, und es wurde leise um seine Lippen, als er entgegnete: „Und es fällt wohl auch manches unbedachte Wort in diesen Räumen, das man zufällig hört —“

„Immer das alte Mistrauen“, fiel der Graf ein. „Sie sollten wissen, lieber Oberst, daß ich ein grundsätzlicher und entschiedener Gegner aller Spionage wie jedes Aushorchens bin! Doch mir in meiner Stellung manches zugetragen wird, kann ich nicht verhindern! Und wenn es Dinge sind, die meinem Kaiser Schaden können, so habe ich die selbstverständliche Pflicht, meine Maßnahmen zu treffen. Daraus wird mir, dem treuen Beamten meines Kaisers, niemand einen Vorwurf machen können! Ich selbst aber bediene mich keiner unlauteren Mittel!“

„Es war nicht so gemeint, Herr Graf!“ entgegnete Ratte herzlich. „Man kennt und schätzt Sie bei uns!“

„Es ist mir übrigens angenehm“, fuhr der Graf nach kurzer Pause fort, „daß ich Sie treffe! Sie haben ja große Besitzungen im Magdeburgischen —“

„Gatte! hatte, Herr Graf!“ warf Ratte schnell ein. „Seit man dort französisch-westfälisch ist, habe ich alles verkauft!“

Der Graf nickte.

gegenüber dem: Es steht geschrieben. Mit Recht lehnt auch Delitsch die kaiserliche Hypothese ab, daß Moses den Roder Hammurabi benutzt habe. Einmal hält er sicher mit den meisten Kritikern Moses nicht mehr für den direkten Autor unserer 10 Gebote, und dann fiel ihm jedenfalls nie ein, Hammurabi für einen Freund Abrahams zu halten, weil er nämlich sein Feind war, den er besiegt und bis hinter Damaskus verfolgt hat. Vielmehr hat Delitsch mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Verbote wie das 5., 6. und 7. einem alten Menschen gemeinjam Selbsterhaltungstrieb entspringen.

Alles in allem kann Delitsch mit dem Ergebnis der Kontroverse über die 10 Gebote wohl zufrieden sein.

Mit diesem Ergebnis ist aber auch — und das darf uns Nassauer mit besonderer Genugtuung erfüllen — unfer alter Landesrathismus glänzend gerechtfertigt. In ihm waren nämlich, nach dem Vorbild vieler anderer Rathsismen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, die 10 Gebote als Grundlage für den christlichen Moralunterricht bereits beseitigt. Und wer wollte behaupten, daß dadurch der moralische Zustand der Bevölkerung not gelitten hätte! Aber das war freilich in der Zeit des vielgeschmähten Rationalismus, über den sich heute ja auch unsere liberalen Theologen so erhaben dünken. Die königlich preussische Theologie hat immer geglaubt: Ohne zehn Gebote keine Moral und kein christlicher Rathsismusunterricht. Diefem Einfluß haben wir es auch zu danken, daß wir in unseren neuen Landesrathismus die zehn Gebote, die wir glücklich los waren, auf Umwegen wieder herein bekommen haben. Das ist im Interesse der Theologie, wie der Pädagogik nur zu bedauern. Vielleicht aber sind nun die Delitsch'schen Vorträge eine Anregung dazu, daß man nicht nur in Nassau, sondern jetzt auch in Preußen in Rathsismusfragen zu der pädagogischen Einsicht einer viel verkannten Zeit zurückkehrt. Es geht wenigstens das Gerücht, daß bei den neu einzuführenden Büchern in den Schullehrerseminaren auf die sicheren Ergebnisse der assyriologischen Forschung mehr als bisher Rücksicht genommen werden soll.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 30. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde die zweite Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten, unverändert genehmigt. Alsdann folgte die zweite Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Bildung eines Eisenbahn-Ausgleichsfonds. Nach dem Entwurf sollen die etwaigen Überschüsse des Staats zur Bildung und Ergänzung eines solchen Fonds bis zur Höhe von 200 Millionen Mark dienen; 30 Millionen sollen zur Bildung und Ergänzung eines außeretatmäßigen Dispositionsfonds verwendet werden. Die Kommission hat den außeretatmäßigen Charakter dieses Dispositionsfonds durch Streichung des Wortes „außeretatmäßig“ beseitigt. Außerdem hat die Kommission beschlossen, daß dieser Dispositionsfonds auf dem Wege der Anleihe nicht mit 60, sondern mit 30 Millionen aufgefüllt werden soll, zumal auch die Vorlage eine Bestimmung vorsieht, daß von den 60 Millionen in einem Staatsjahr nur 30 Millionen verwendet werden sollen. Im übrigen hat die Kommission Änderungen nicht beschlossen. — Abg. v. Arnim (kons.) erklärt, daß die konservative Partei ihre Bedenken gegen diesen Ausgleichsfonds zurückstellt und für ihn stimmen werde. Redner legt auch die Gründe dar, welche seine Partei dazu veranlassen, bleibt aber unverständlich. — Abg. Wiemer (freis. Volksp.) gibt zu, daß die Eisenbahnverwaltung eines Dispositionsfonds bedarf, verwirft aber die Vorlage, weil darin eine Einschränkung des Ausgabebewilligungsrechtes des Landtages liege. Der

Ausgleichsfonds solle eingehandenermaßen zur Folge haben, daß der Eisenbahnminister die Einnahmen möglichst niedrig veranschlage, um seine Schwierigkeiten bei der Auffüllung seines Ausgleichsfonds zu haben. Eine derartige Tendenz der Einnahmenschätzung sei aber ebenso verwerflich wie diejenige, die Einnahmen möglichst hoch zu schätzen, um seine Schwierigkeiten bei der Bewilligung der Ausgaben zu haben. — Finanzminister v. Rheinbaben wendet sich gegen diese Ausführungen. Das Geldbewilligungsrecht des Landtages werde durch die Vorlage nicht berührt, denn der Fonds werde aus Überschüssen bestritten, die sonst zur Schuldentilgung verwendet werden müßten. Die Vorlage werde die Eisenbahnverwaltung zu einer sparsamen Wirtschaft anhalten, dazu der Staatsaufstellung eine gesunde Grundlage geben und verhüten, daß in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs auf vorübergehende Einnahmen dauernde Ausgaben gelegt werden. — Abg. Pleß (Zentr.) erklärt sich gegen die Vorlage, da sie das Schuldenmachen fördere. — Abg. Schwarze (Zentr.) erklärt sich für die Vorlage. Ebenso die Abg. Friedberg (nat. lib.), Sedlitz (freis.) und Schiers (freis. Ver.). Darauf wird die Vorlage nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Zum Schluß werden Petitionen beraten, größtenteils persönlichen Charakters. Eine Petition aus Borken (Regierungsbezirk Aachen) um Anwendung des § 4 des Lehrerbeförderungsgesetzes auf den Vorfängerdienst der israelitischen Volksschullehrer wird durch Übergang zur Tagesordnung erledigt, ebenso eine Petition aus Saarbrücken um Einführung einer besonderen Prüfung für die seminaristisch gebildeten Lehrer an höheren Schulen und ihre Gleichstellung mit den Zeichenlehrern im Gehalt. — Morgen 11 Uhr: Arbeiterwohnungs-gesetz, Ausgleichsfonds, Antrag, betreffend die Feuerbehaftung, und Petitionen. — Schluß 2 Uhr.

Herrenhaus.

In einmaliger Schlußberatung wird Entlastung erteilt für den Bericht über das Staatsschuldenwesen für 1901. Die Gesetzentwürfe über die Änderung von Amtsgerichtsbezirken und über die Erweiterung der Stadtrechts-Münster und Gelsenkirchen, sowie die Staatsverträge zwischen Preußen und Oldenburg über Regelung von Wasserverhältnissen und Festlegung der Hoheitsgrenzen werden nach den Beschlüssen des Abgeordneten-Hauses genehmigt. Über die Ausdehnung des Gesetzes über die Ablösung der Realpächter in der Provinz Schleswig-Holstein vom 3. Januar 1873 auf das Herzogtum Lauenburg berichtet Graf Fink v. Finckenstein. Das Gesetz wird angenommen, ebenso der Entwurf über Bau- und feuerpolizeiliche Bestimmungen in Hessen-Nassau. — Dienstag 1 Uhr: Bauberichte der Eisenbahnverwaltung, Denkschrift über die Aufstellungskommission, Landesstraßen, Arbeiterwohnungen, Witschriften. — Schluß 3½ Uhr.

Berlin, 30. März. Dem Abgeordnetenhaus sind zugegangen: ein Nachtrags-Etat, sowie zwei Gesetzentwürfe, betreffend die Bildung kirchlicher Hilfsfonds für neu zu errichtende katholische Pfarrgemeinden, und betreffend Bildung von Gesamtverbänden in der katholischen Kirche, ferner ein Gesetzentwurf, betreffend die Bedienung und Benutzung ehemaliger Ball-Grundstücke in Frankfurt a. M.

Berlin, 30. März. Das Preussische Abgeordnetenhaus wird heute in die Ferien gehen.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser beschäftigt gestern nachmittag in Anwesenheit des Präsidenten Fürsten zu Sied und des ersten Vizepräsidenten Freiherrn v. Mantuffel, sowie des Bureau-Direktors den Neubau des preussischen Herrenhauses.

Die Kaiserin konnte gestern infolge der fortschreitenden Besserung wieder an der gemeinsamen Frühstückstafel im Schlosse teilnehmen.

* **Freireligiös in Bayern.** Nach der „Mugsburger Abendzeit.“ hat sich die bayerische Staatsregierung dahin ausgesprochen, daß — was vielfach bisher beanstandet wurde — die Bezeichnung „Freireligiös“ in standesamtlichen Urkunden zulässig sei, wenn die betreffende Person

einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft entweder niemals angehört hat oder aus einer solchen verfassungsmäßig ausgetreten ist, d. h. nach erreichter Volljährigkeit persönlich bei dem zuständigen Pfarrer oder geistlichen Vorstände seine Feiner bestim mten Form bedürftende Austrittserklärung abgegeben hat. Im Lande Preußen ist der Austritt bekanntlich mit allerlei Schwierigkeiten verknüpft. Man kommt mit der Geburt unbewußt in irgend eine Kirchengemeinschaft hinein, aber wenn der Erwachsene etwa hinaus will, so hat er lästige, gerichtliche Auseinandersetzungen in kleineren deutschen Staaten, die dem großen oft in vielen Dingen voraus sind, ist die Sache einfacher.

* **Mordanschlag im Reiche.** Aus Bromberg wird gemeldet, daß es daselbst gestern vormittag anlässlich des Generalfreizeits der Bauarbeiter zu schweren Exzessen zwischen streikenden Maurern und Zimmerleuten einerseits und von auswärts kommenden Arbeitswilligen andererseits kam. Mehrere hundert Personen waren an den Krawallen beteiligt. Ein Arbeitswilliger wurde schwer verletzt. Zwei Räufel sind verhaftet worden. Militär-Patrouillen halten die Ordnung aufrecht.

Ausland.

Die Auflösung der Mönchsorden in Frankreich.

Dem „Berl. Tagebl.“ wird unterm 28. ds. aus Paris geschrieben: Die 54 Mönchsorden, die sich dem Affigationsgesetze hatten unterwerfen wollen, sind aufgelöst, ihre Autorisationsgesuche sind abgelehnt worden. Die Deputiertenkammer ist noch schneller zu Werke gegangen, als man selbst nach dem ersten Siege der Anhänger des Kollektivbottums hatte annehmen können: sie hat die 28 Gesuche der Predigerorden in einer einzigen, freilich sehr langen Sitzung abgelehnt und hat für die Auflösung des Karthäuserordens nur eine kurze Sitzung gebraucht. Der Abbe Demire, ein Mann, der zum Unterschied von dem anderen geistlichen Deputierten, dem Abbe Gayraud, allgemeine Sympathien genießt, und sich oft dem Standpunkt unserer Christlichsozialen nähert, hatte großen persönlichen Erfolg mit einer Rede, in der er vor allem der Behauptung entgegentrat, die französischen Weltgeistlichen wären im innersten Herzen mit der Austreibung ihrer Konkurrenten der Mönchsorden sehr zufrieden. Der Ministerpräsident, Herr Combes, suchte unter dem Widerspruch des Zentrums und dem Lärm der Rechten nachzuweisen, daß die Karthäuser die Einkünfte aus ihrem berühmten, in der „Grande Chartreuse“ installierten Liqueurhandel zur antirepublikanischen Propaganda verwendeten, und legte der Kammer eine Flugschrift: „Wirksame Mittel zur Bekämpfung der Regierung“ vor, unter deren 700 Unterzeichnern sich auch der Prior der „Grande Chartreuse“ befindet. Der radikale Deputierte Claude Rajon erklärte „im Namen der republikanischen Bevölkerung der Ysere“, daß alle zur Linken gehörenden, in dem Departement der Karthäuser gewählten Deputierten für die Auflösung stimmen würden. Und schließlich wurde das Gesuch der Karthäuser mit 322 gegen 222 Stimmen verworfen, also mit 100 Stimmen Majorität, während die Mehrheit in der Debatte über die Unterrichtsorden nur 43, die Mehrheit in der Debatte über die Predigerorden 58 Stimmen betragen hatte. Die Freunde des Liqueurs, der unter dem Namen „Chartreuse“ in die Welt hinausgeht, brauchen nun nicht zu glauben, daß durch die Auflösung des Karthäuserordens ihre Dessertfreuden eine Einschränkung erleiden werden. Die klugen Karthäuser haben den Schlag pariert und schon vor längerer Zeit ihre „Grande Chartreuse“ einer nicht geistlichen Gesellschaft übergeben, einer Gesellschaft, die aus ihren Freunden besteht und ihnen natürlich tributpflichtig bleibt. In ganz ähnlicher Weise haben, wie schon erwähnt, sehr viele der Unterricht erziehenden Kongregationen die Fortführung ihrer Anstalten gesichert, so daß, während die Orden selber auswandern, doch der Geist der Orden weiterwirken dürfte. Es ist sehr bezeichnend, daß in einer Versammlung, die gestern bei den Eudisten stattgefunden, und an der zwanzig

„Ich weiß es! Aber Sie haben immer noch einen großen Einfluß unter den Leuten dort, Ihre Stimme gilt viel! Vielleicht folgen Sie einem guten Rat von mir und wenden Ihren Einfluß an, die Leute von Torheiten abzuhalten, die offenbar vorbereitet werden und die unabsehbare Unheil nach sich ziehen müssen!“

Horchend ruhte Rattes Auge auf dem Antlitz des Gefandten.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf!“ antwortete er. Aber eine düstere Ahnung zog in sein Herz ein.

„Ich werde deutlich sein, Herr Oberst! Vorhin, gerade in dem Augenblick, wo ich mich hierher begeben wollte, wurde mir noch eine Mitteilung des Kommandanten von Magdeburg zugeföhrt, in der mir dieser schreibt, daß man dort unter dem Verdacht des Hochverrats einen jungen Mann, den Sohn eines der ersten Kaufmannshäuser der Stadt, verhaftet habe. Sein Name ist Ernst Fahrenbach, er soll —“ Er konnte nicht zu Ende reden.

„Fahrenbach!“ rief der Oberst so laut, daß die näher Stehenden sich erstaunt nach ihm umwandten.

Ein blitzschnelles Zucken huschte über das Gesicht des Gefandten. „Nennen Sie den jungen Mann etwa, Herr Oberst?“ fragte er.

„Nein — das heißt — flüchtig —“

Es kostete den Oberst Mühe, sich zu fassen. Die Nachricht war wie ein Blitzstrahl gekommen, der auf einen Ahnungslosen niederfällt. Deutlich fühlte er, daß seine Erregung ihn dem scharfsichtigen Grafen gegenüber vielleicht schon verraten haben konnte.

„Es ist ein bedauerlicher Fall!“ fuhr der Graf fort. Der einzige Sohn einer der besten Familien! Der junge Mann gehört einer geheimen politischen oder militärischen Gesellschaft an, die den Zweck haben soll, sich der Festung Magdeburg zu bemächtigen. Mehr weiß man nicht, und der Verhaftete schweigt völlig. Zu seinem großen Nachteil! Er ist westfälischer Untertan und hat als solcher eine Landesfestung dem Feinde in die

Hände zu spielen versucht — das ist Hochverrat, darauf steht der Tod! Ein offenes Geständnis könnte ihn vielleicht der Milde des Königs Jérôme, der das Urteil, sobald es gesprochen, zu bestätigten hat, empfehlen!“

„Er wird seine Gründe haben, wenn er dennoch schweigt!“ fiel der Oberst ein.

„Gewiß, gewiß!“ entgegnete der Graf. „Und ich kann seine Gesinnung nur ehren! Aber es bleibt bedauerlich, wenn man sich zu solchen unglaublichen Plänen hinreißen läßt! Eine starke Festung zu überrumpeln! Ich sollte meinen, es müßte jeder, der es gut meint, mit den Leuten, seinen ganzen Einfluß anwenden, sie von solchen Torheiten abzuhalten! Das sollten sie tun, Herr Oberst! Im Magdeburgischen sollen viele Anhänger des Unternehmens sein — dort aber gilt Ihre Stimme etwas!“

Ratte sah sich einer Antwort, die ihm nicht ganz leicht geworden wäre, überhoben, da an den Grafen ein vornehmer Fremder herantrat, mit dem jener bald in ein Gespräch verwickelt war.

In großer Erregung schritt der Oberst in ein Nebenzimmer, wo er allein war. Er wollte vermeiden, daß ihm irgend ein scharfes Auge den Sturm ansah, der in diesen Augenblicken in seinem Innern tobte.

„Fahrenbach gefangen!“ sprach er vor sich hin. „Dann ist keine Minute zu verlieren! Es muß sofort gehandelt werden.“

Da erschien in der Tür die große stattliche Gestalt Schenks. Schnell ging der Oberst auf ihn zu — es war doch einer, dem er kein übervolles Herz ausschütten konnte. „Schlimme Nachrichten, Schenk!“ sagte er nach herzlichem Begrüßung halblaut und heftig. „Sehr schlimme Nachrichten!“

Erstaunt betrachtete ihn Schenk. Er war an dem sonst so ruhigen Manne eine solche Erregung nicht gewöhnt. „Was ist geschehen, Herr Oberst?“ fragte er, und lebhaft Spannung zeigte sich auf seinen Zügen.

„Das Schlimmste! Fahrenbach ist in Magdeburg festgenommen!“

Gestig stampfte Schenk mit dem Fuß auf den Boden, daß der große Kronleuchter an der Decke leicht klirrte.

„Tod und Teufel! Welcher Nichtswürdige hat da seine Hand im Spiele gehabt?“

Der Oberst zog ihn in eine Ecke, wo sie ungestört und unbelauscht plaudern konnten. „St. Marjan sagte es mir soeben!“ fuhr er fort. „Er scheint mehr zu wissen, als er mir mitzuteilen für gut befunden hat!“

„Das weiß Gott im Himmel, woher diese Herren Franzosen alles erfahren!“ knirschte Schenk zornig. „Man muß es ihnen lassen, sie sind vortrefflich bedient!“

Noch tiefer senkte Ratte seine Stimme, als er jetzt sagte: „Schenk, es muß gehandelt werden!“

„Selbstverständlich, Herr Oberst! Einer für alle — alle für einen! Sein Schicksal ist der Tod, wenn wir ihn nicht retten!“

„Aber den darf, den soll er nicht erleiden!“

„Noch lebt er, Herr Oberst“, antwortete Schenk bedeutsam, „und wer noch lebt, für den ist auch die Hoffnung da!“

Einen Augenblick standen beide Männer schweigend in Gedanken verloren. Dann richtete Schenk seine markige Gestalt hoch auf, Feuer sprühte aus seinen Augen und mit fester Stimme sagte er: „Ich gehe nach Magdeburg und werde ihn befreien!“

„Sie allein? Nein, wir alle! Unsere Stunde ist da!“

Beschwichtigend legte Schenk seine Hand auf den Arm des Obersten. „Noch nicht, Herr Oberst!“ antwortete er. „Meine Mitteilungen mache ich Ihnen nachher! Vorläufig nur das eine! Noch sind wir nicht ganz bereit, noch ist es zu früh, und Frühgeburten nehmen ein elendes Ende!“

„Himmelsdamm!“ fuhr der Oberst auf, „wir können unseren Gefährten, der alles für uns wagte, nicht dem Tode in den Händen lassen!“

„Das soll auch nicht geschehen, Herr Oberst! Ich werde nach Magdeburg gehen — er soll befreit werden!“ (Fortsetzung folgt.)

Orden vertreten waren, die Veröffentlichung einer Protestnote beschloßen, aber, wie der „Gaulois“ mitteilt, zugleich entschieden wurde, sich über die Haltung, die man einzunehmen hätte, nur etwas unbestimmt zu äußern. Das beweist, daß die Orden alle erdenklichen Mittel anzuwenden werden, um die von ihrer Auflösung erhoffte Wirkung zu vereiteln. Dazu kommt, daß die Regierung selbst gezwungen sein wird, in einer ganzen Reihe von Fällen das Gesetz zu umgehen; daß sie, teils aus Rücksicht auf die Spezialwünsche einzelner ihrer Anhänger und teils aus Mangel an Erasmitteln, zum mindesten die Schließung zahlreicher, als „wohlthätige Anstalten“ charakterisierter Ordensetablissemens wird „verloren“ müssen. Herr Combes, der soeben in der Kammer drei schöne Siege errungen, wird bei der Ausführung des Gesetzes mancherlei Steine auf seinem Wege finden.

* Schweiz. Wie dem „S. L. A.“ gemeldet wird, erregt es in der ganzen Schweiz peinliches Aufsehen, daß der Präsident des Zürcher Kassationsgerichts, Sulzer, der bekanntlich im Prozeß gegen das Blumenmedium Anna Rothe als Zeuge aufgetreten ist, der Rothe Blumen schenkte. Die „Baseler Zeitung“ legt Herrn Sulzer den Rücktritt vom Richteramt nahe und diese Auffassung soll mit der öffentlichen Meinung im Kanton Zürich in Einklang stehen.

* England. Die Leiche des Generals Macdonald, der sich in Paris erschoss und die vorgestern in London eingetroffen ist, wurde nach Edinburgh weiter transportiert. Wie über die Persönlichkeit des Soldaten Macdonald noch bekannt wird, hatte derselbe sich im Jahre 1882, als er noch Unteroffizier war, mit einem Mädchen aus Vorth verheiratet, jedoch nach seinen militärischen Erfolgen jegliche Beziehungen zu der jungen Frau abgebrochen. Von dieser Zeit des Generals hatten nur wenige Personen Kenntnis.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. März.

— Gerichts-Personalien. Herr Gerichtsschreiber Meinede in Weiburg ist mit dem 1. Mai nach Frankfurt und Herr Gerichtsschreiber Riedel aus Kunkel nach Weiburg versetzt.

— Post-Personalien. Versetzt sind zum 1. April: Oberpostassistent Thurnann von Frankfurt, Postassistent Krenn von Berlin nach Wiesbaden, Postassistent Mats von hier nach Redarischhofsdorf, Postassistent Weg nach Trüben, Postassistent Vogel nach Oberursel, Postassistent Boll nach Ahmahnshausen. Es werden angestellt die Postassistenten Emil Beilstein, Cron und Marx, die Postwärter Stigger, Klotow, Kranz, Schäfer und Schmidt als Postassistenten.

— Bismarckfeier. Die am 4. April, abends 8 Uhr, in der Turnhalle Hellmündstraße 25 stattfindende Bismarck-Gedenkfeier verspricht nach dem vom Festauschuß festgesetzten Programm eine recht würdige und befriedigende zu werden. Ansprachen werden u. a. die Herren Konf. z. D. Freusberg als Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, Seminardirektor a. D. Witte von hier, der insbesondere Bismarcks gedenken wird, und Herr Chemiker Dr. Fuchs-Wiehrich halten. Der „Schubert-Bund“, welcher schon mehrfach seine bewährten Kräfte in dankenswerter Weise bei dieser patriotischen Jahresfeier zur Verfügung gestellt hat, wird entsprechende Chorgesänge zum Vortrag bringen. Weiter haben bis jetzt die Herren Konzertfänger Weiss und Habich und Herr Hofkapellmeister Schreiner sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Auch im Hinblick auf die zu erwartende größere Beteiligung von Damen wird das Programm Entsprechendes bieten. Die alljährlich wiederkehrende Feier hat in patriotischen Kreisen unserer Stadt bereits eine solche Volksteilnahme erreicht, daß eine des Andenkens Bismarcks würdige Beteiligung auch diesmal nicht ausbleiben wird.

— ss. Residenz-Theater. Am Mittwoch, den 1. April, beginnt das amose Jugkind „Der blinde Passagier“, der schon zum 21. Male sein lustiges Wesen auf dem Residenz-Theater treibt, den neuen Monat, der wohl noch manchmal die fidele Nordlandsreise sehen wird. Das in Vorbereitung befindliche Lustspiel „Neukunst“ behandelt ein das Wiesbadener Publikum gewiß interessierendes Thema. Es schildert die neue Kunst, die die Künstlerkolonie einer Residenzstadt durch eine Ausstellung offenbaren und zur Herrschaft

führen will, und wirklich ein klein wenig kann man, wenn man will, Ähnlichkeit mit der Darmstädter Ausstellung entdecken. Der Verfasser dieses heiteren Werkes hat ein Pseudonym gewählt. Das Lustspiel erlebt hier seine Uraufführung.

— Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst hielt am Samstag, den 22. d. M., ihre diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Wir entnehmen den Berichten des Schatzmeisters und Schriftführers folgende Daten: Die Mitgliederzahl hat nunmehr das dritte Hundert überstiegen; seit der Jahreswende erfolgten 70 Neuanmeldungen, denen nur 14 Abgänge gegenüberstehen. Ihre Ziele sucht die Gesellschaft auf verschiedensten Wegen zu erreichen: durch Abhaltung von Vorträgen und Verbreitung von Druckschriften. Im Berichtsjahre wurden an 8 Abenden 12 größere und kleinere Vorträge gehalten, die erstere meist von bekannten Universitätsprofessoren. Eine größere Druckschrift wurde im Berichtsjahre nicht verteilt, nachdem im vorausgegangenen Jahre deren drei zur Ausgabe gelangt waren; dagegen gab der Verein eine Reihe von Flugblättern heraus; so über die alten Meister in der Wiesbadener Galerie, über empfehlenswerte Kunstblätter religiösen Inhalts, über die Prinzipien einer künstlerischen Reform der Frauenkleidung. Wie durch das gesprochene und geschriebene Wort suchte der Verein durch Ausstellungen für seine Überzeugungen zu wirken; von solchen fielen in das Berichtsjahr: die Ausstellung moderner Kleinplastik, die Ausstellung der Frankfurt-Eronberger Künstler, die Dierausstellung religiöser Kunstblätter, die Ausstellung deutscher künstlerischer Frauenkleidung und deutscher Künstlerseiden, die Schwedische Kunstausstellung (Malerei, Plastik und Porzellan), endlich die erste Ausstellung der Wiesbadener Amateurphotographie. — Von Interesse waren die Mitteilungen des Schriftführers über den Besuch der Ausstellungen. Obenan steht die Frauenkleidungs-Ausstellung mit einer Frequenz von 2208 Personen, dann folgen die allmählichen Ausstellungen, die durchschnittlich von etwa 1000 Kunstfreunden besucht wurden, während selbst solche Glanzausstellungen wie die Jörnische nur 5—600 Besucher anziehen vermochten. — Finanziell verwendet die Gesellschaft ihre Hauptkraft auf die Erwerbung bedeutender Originalkunstwerke und hochwertiger Reproduktionen nach klassischen Meistern, die nach den Satzungen den städtischen Sammlungen überwiesen werden. Im Berichtsjahre bestanden sich die Ausgaben für diese Zwecke auf 4700 Mk., wofür die Plakettensammlung, das Gemälde von Trübner (weibliches Bildnis) und eine Anzahl Kunstblätter erstanden wurden. Seit Begründung der Gesellschaft sind nunmehr für rund 8000 Mk. Kunstwerke der Stadt überwiesen worden. Es wäre zu wünschen, daß sich unter unseren kapitalkräftigen Mitbürgern künftighin noch weitere opferwillige Kunstfreunde fänden, welche der Gesellschaft ihre Mittel zur Erreichung der letztgenannten hochherzigen Tendenzen zur Verfügung stellten.

o. Wiesbadener Rennbahn. Seitdem der „Wiesbadener Rennklub“ sich der Sache der Wiederbelebung der Wiesbadener Rennen in so entschiedener Weise angenommen hat und zunächst aus eigener Kraft an die Verwirklichung der Idee herangetreten ist, wird derselben auch in den weiteren Kreisen der Bürgerschaft mehr Interesse entgegengebracht, und nachdem nun jetzt die städtische Verwaltung die Bedeutung des Unternehmens für die wirtschaftlichen Interessen der Stadt im allgemeinen durch Bewilligung eines Beitrags von 10 000 Mk. anerkannt hat, so wird es ihm wohl auch an solch materieller Unterstützung aus den Kreisen der Geschäftswelt fernerhin nicht fehlen. Der „Rennklub“ konnte ja schließlich doch von vornherein darauf vertrauen, und so erklärt sich auch der Mut, mit dem er die Pfadfrage löste, das nötige Gelände erwarb und den Bau der Bahn in Angriff nahm. Die Vertreter der Presse hatten gestern Gelegenheit, das bis jetzt Geschaffene in Augenschein zu nehmen. Die Lage der Bahn ist, wie ja schon wiederholt hervorgehoben, landschaftlich so schön, wie sie schöner nicht gedacht werden kann, und die Gelegenheit, sie mit der Eisenbahn zu erreichen, außerordentlich günstig. Bequem kann man sich's doch nicht wünschen, als nach einer halbtägigen Fahrt durch den Wald mit fortwährend wechselnder herrlicher Aussicht auf unsere Stadt,

den Wald und die Wiesen unseres Tannus, und dann von der Station „Eiserne Hand“ aus nach einem Gang von 20 Minuten auf ebenen Wegen inmitten wäldig duftender Tannen die Rennbahn erreicht zu haben. Dieselbe ist auf zwei Seiten von Kiefernwald umgeben, der in seinem dunklen Ton für das farbenfrohe Bild eines Rennens den rechten Hintergrund abgeben wird. Das etwa 110 Morgen umfassende Terrain ist sanft ansteigend, was wieder den Vorteil hat, daß es von den Tribünen aus, die oben vor dem Walde errichtet werden, sehr bequem übersehen werden kann. Von hier aus schweift auch der Blick über die Bahn und das nahe Karthaus, sowie die Orte Altsiedelstadt, Hahn, Wehen etc. hinaus, weit in die schöne Landschaft des Tannus hinein. An Abwechslung für das Auge fehlt es hier gewiß nicht. Der größte Teil der Bahn ist bis vor kurzem noch mit Wald bestanden gewesen, der jedoch bereits vollständig niedergelegt ist. Ein Teil des Holzes wird zur Herstellung der Einfriedigung und sonstiger Bauten Verwendung finden. Freilich ist noch viel zu tun an der Bahn, und nachdem sich der Klub auf vielseitiges Drängen dazu entschlossen hat, eine Flachrennbahn für sogenannte erklaffige Rennen einzurichten, erst recht. Er wollte bekanntlich klein anfangen, und zunächst, seinen eigenen Mitteln entsprechend, Hindernisrennen veranstalten. Dazu hätte es keiner großen Vorbereitungen bedurft, mit einer einfachen Planierung wären dieselben abgetan gewesen; bei den vornehmeren Flachrennen aber, an denen allein sich die großen Sportsleute mit ihrem edlen Pferdmaterial beteiligen, ist dies anders. Dazu bedarf es umfassenderer Arbeiten, Erdbewegungen, deren Umfang erst noch durch das in der Ausarbeitung begriffene Nivellement festgestellt werden muß. Daß dadurch auch die Kosten erheblich größer werden, liegt auf der Hand; dieselben gehen über die Kräfte des Klubs hinaus und an der Bürgerschaft liegt es nun, das größere, der Weltstadt Wiesbaden würdigere Projekt verwirklichen zu helfen. Die auf übermorgen Donnerstagabend in die Turnhalle Hellmündstraße 25 berufene Bürgererversammlung gibt jedermann Gelegenheit, dem Unternehmen seine Sympathien zu bezeugen.

— Entlassung der Volksschüler. Es dürfte nicht allenthalben bekannt sein, daß die Entlassung der 14-jährigen Volksschüler nach einer Verfügung der königlichen Regierung vom 10. April 1900 am letzten Tage des Monats März stattzufinden hat, wenn der Entlassungstermin der Kinder, der Mittwoch vor Ostern, nach dem 1. April fällt. Die Entlassung der 14-jährigen Kinder findet also in diesem Jahre in allen Volksschulen unseres Bezirks heute Dienstag, den 31. März, statt.

o. Militärisches. Das 1. Kass. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, Dranien, hält seine diesjährige Schießübung gemeinsam mit dem 2. Kass. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 63 zu Frankfurt und dem 2. Großh. Hess. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 61 zu Darmstadt und Babenhäusen in der Zeit vom 16. Juni bis 10. Juli auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt ab.

— Kontroll-Verksammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Mittwoch, den 1. April 1903, vormittags 9 Uhr: Sämtliche Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie des Jahrgangs 1890. Vormittags 11 Uhr: die Jahrgänge 1891 und 1892. Nachmittags 3½ Uhr: der Jahrgang 1893. Die Kontroll-Verksammlungen finden im Exerzierhause der Infanterie-Kaserne Schwalbacherstraße 18, statt.

— Meldepflicht beim Umzug. Hieran zu erinnern angeht, daß in diesen Tagen sich vollziehenden Wohnungswechsels sei nicht unterlassen. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf die polizeiliche Ummeldung und Anmeldung bei den entsprechenden Polizei-Revieren und muß innerhalb 3 Tagen nach dem Wohnungswechsel geschehen, andernfalls Strafen nicht ausbleiben. Ferner mögen die ihre Wohnung wechselnden Mieter, wenigstens die häufiger korrespondierenden, die kleine Mühe nicht scheuen, vor dem Auszuge ihrem Briefträger die neue Wohnung genau anzugeben oder dem Postamt Mitteilung zu machen, dadurch würden sie sich alle Beteiligten zu Dank verpflichten, aber auch ihre Postfächer auf dem schnellsten Wege erhalten und somit im eigentsten Interesse handeln.

Fenilleton.

Bilder aus Mazedonien.

Über eine Forschungsreise durch Mazedonien, die zum Studium der Volkskunde unter den Auspizien der Universität Cambridge unternommen wurde, veröffentlichte G. F. Abbott in London soeben ein fesselndes Buch, in dem er Bilder von dem Lande und Charakterzüge von seiner Bevölkerung gibt. Unter den Städtebildern erregt besonders die Schilderung von Saloniki Interesse. Die lange Geschichte von Saloniki kann man in ihren Baudenkmalern lesen. „Jeder Eroberer hat sein Autogramm in Buchstaben von Stein oder Marmor zurückgelassen. Ein großes kreisförmiges Gebäude, das jetzt eine Moschee ist, stammt aus vorchristlichen Zeiten. Ursprünglich zum Kult heidnischer Gottheiten errichtet, wurde es nachher als Kirche gebraucht und dem heiligen Georg gewidmet und nach der osmanischen Eroberung in eine Moschee verwandelt. Bis vor kurzem noch wurde ein reich geschnitzter Stein im Gehege des Tempels dem Reisenden als „Kanzel des hl. Paulus“ bezeichnet, und die Volkstradition behauptet, daß von den Stufen dieses Steins der Apostel der Heiden den Thessalonikern das Evangelium gepredigt hat. Die Kanzel befindet sich jetzt in einem abendländischen Museum. Ein leider verfallener und befeuchteter Triumphbogen am Ostende der Hauptstraße ist ein Überbleibsel römischer Zivilisation. Spuren der fränkischen Besitzergreifung finden sich noch in den Wällen und Befestigungen, die die Stadt an drei Seiten umgürten. Die Türken haben viel entlehnt und noch mehr zerstört, aber sie haben doch nichts gebaut. Fast alle Moscheen waren einst christliche Kirchen, und die von den Türken gebauten öffentlichen Gebäude, ein Konak, eine Kaserne, ein Lazarett und ein Brunnen, sind modern und nicht charakteristisch türkisch. Das alte Thessaloniki ist eine Stadt vieler Zungen und Rassen. Die Juden

bilden die Mehrzahl der Bevölkerung. Sie gehören der Sekte der Sephardim an. Während sie den Handel von Saloniki beherrschen, sind die Griechen die Hauptvertreter seiner Geisteskultur. An Zahl und Reichtum stehen sie weit unter den Juden, aber der Mangel in dieser Hinsicht wird durch ihren literarischen Geschmack und die Liebe zum Fortschritt weit ausgewogen. Die verschiedenen Ansichten der Türken und Juden über die göttliche Vorsehung und der Einfluß des Glaubens auf ihre Haltung zeigt folgende charakteristische Anekdote: „Ein Türke und ein Jude waren eines Tages in einem Boot. Plötzlich änderte sich das Wetter, und eine heftige Sturmflut zog auf. Der Jude schlug vor, man solle sogleich umkehren, der Türke war für Weiterfahren und sagte: „Fürchte dich nicht, mein Freund, Allah ist groß.“ „Allah ist groß“, erwiderte der Jude, „aber unser Boot ist klein.“ Aus dem Leben der Bauer erzählt Abbott viele Züge. „Wenn man auf den schmalen weißen Reitweg blickt, der sich am Fuße jener Klippen am Fluß entlang erstreckt, wird man einen schäbigen gekleideten Bauern auf einem alten Esel seitwärts reitend sehen, während sein Weib sich barsüßig mühsam nachschleppt, wobei sie ihre Schuhen in den Händen trägt. Der ritterliche Tourist aus dem Westen findet das vielleicht empörend, aber wenn er Gelegenheit hat, die Frau zu befragen, wird er jedenfalls finden, daß sie ihre Lage nicht empörend findet. Wenn sie überhaupt zu antworten gerührt wird, sie ihm sagen, daß es nur mit der ewigen Ordnung der Dinge zusammenstimmt, daß sie geht, während ihr Herr und Gebieter reitet. Was die bloßen Füße anbetrifft, so wird sie erklären: „Die Füße tragen sich nicht ab, aber die Schuhe!“ „Man muß nicht glauben“, sagte der Verfasser an anderer Stelle, „daß das Volk gegen seine Erniedrigung gefühllos ist. Wie bitter es das Kriechen und Schmeicheln empfindet, zu dem es durch die harte Notwendigkeit gezwungen ist, kann man aus seiner Privatunterhaltung entnehmen. Sind die Leute unter sich und sicher vor Spionage, so geben sie ihrem Gefühl in ziem-

lich starker Sprache Ausdruck. So sagte mir eines Tages ein „Kodjabaschi“: „Dies ist kein Leben, Herr. Wir sind Sklaven. Gebuld ist unser einziges Hilfsmittel. Hoffnung auf Hilfe haben wir nicht. Seit 500 Jahren leiden wir, und keiner der Könige der Christenheit hat die Hand zu unserer Rettung ausgestreckt. Aber der Tag der Abrechnung soll kommen, so sicher es einen Gott oben gibt!“ Zum Schluß sei noch eine hübsche Anekdote von dem Mädchen am Brunnen wiedergegeben: „Ich zügelte mein Reittier neben einem Brunnen, an dem eine große, gelbliche Jungfrau ihren Krug füllte. Das Mädchen war sehr schön anzusehen, und ich war sehr durstig; deshalb sagte ich: „Gib mir, bitte, etwas Wasser aus deinem Krug zu trinken.“ Und sie erwiderte: „Trinke, und ich will auch meinen Krug zurückgeben, daß auch dein Maultier trinken kann.“ Und von dem biblischen Reiz der Szene und dem Zauber ihrer großen schwarzen Augen fortgerissen, fragte ich, nicht der Auskunft wegen, sondern um ihre weiche, süße, klare Stimme zu hören: „Wessen Tochter bist du?“ — worauf sie antwortete: „Nimmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, Fremdling!“ Niedergeschlagen ging ich davon und dachte über den Unterschied zwischen Mesopotamien zu Abrahams Zeiten und dem jetzigen Mazedonien nach. So hielt ich auf dem Hügel, auf dem sich das Dorf Provista erstreckt. Ein Kirchturm und ein Minarett, die nebeneinander aufsteigen, zeigten, daß auch hier Koran und Evangelium in feindlicher Nähe lebten. Als ich das Dorf betrat, kam eine zweite Jungfrau mit dem Krug auf der Schulter. Sie war nicht schön anzusehen. Dadurch läßt gemacht, fragte ich sie nach dem Hause des Mannes, an den ich empfohlen war. Eilig nahm sie den Krug von der Schulter und zeigte mir den Weg. Ich neigte meinen Kopf nieder und bot ihr eine Silbermünze, die sie ablehnte. Darauf bot ich ihr eine Wasserlilie aus meinem Gürtel, die sie mit bescheidenem mädchenhaftem Erröten annahm, und nun sah sie nicht mehr unheimlich aus. Wahrlich, das schönste Gefäß enthält nicht immer den süßesten Wein.“

o. Stadtausschuß. Sitzung vom 31. März. Vorsitzender: in Vertretung des erkrankten Herrn Beigeordneten Rörner Herr Beigeordneter Dr. Scholz, Beisitzer: die Herren Stadträte Videl, v. Dittman, Spitz und Thon. Die einzige zur Verhandlung vorliegende Streitfrage betrifft das Gesuch des Herrn Alois Keller um die Erlaubnis zur Fortführung der in dem Hause Weggergasse 27 bestehenden Gastwirtschaft. Die Polizei wie die Gemeindebehörde haben sich unter Verneinung der Bedürfnisfrage ablehnend verhalten und der Stadtausschuß erkennt aus denselben Grunde auf Abweisung der dagegen erhobenen Klage.

— Nationalliberale Vertrauensmänner-Versammlung. Am Sonntag hatten sich, wie schon kurz gemeldet, im „Hotel Dahn“ 50 Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei, auch aus den entferntesten Orten des Wahlkreises, versammelt, um den Kandidaten für den 2. hessischen Wahlkreis aufzustellen. Der Vorsitzende des hiesigen nationalliberalen Wahlvereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Siebert, eröffnete und leitete die Versammlung. An seine mit Beifall aufgenommene Eröffnungsrede schloß sich eine Debatte über die Stellung der Partei zu anderen Parteien an, und wurde dann einstimmig beschlossen, Herrn Kommerzienrat Bartling als Kandidat der nationalliberalen Partei aufzustellen. Dieser wurde, als er später erschien, begrüßt und ihm von Herrn Siebert der Beifall der Vertrauensmänner-Versammlung mitgeteilt. Herr Bartling erklärte sich zur Annahme der Kandidatur bereit. Nicht aus Ehrgeiz, sondern weil er es als eine Pflicht erachte, dem Anse seiner Parteifreunde des Wahlkreises zu folgen. Derselbe knüpfte daran die Bitte, den bevorstehenden Wahlkampf nicht lediglich zu führen, nicht persönlich und ohne persönliche Schärfe. Auch selbst dann, wenn von anderer Seite darin gefehlt würde. Man dürfe nicht vergessen, daß die freisinnige Volkspartei den Wahlkreis bisher vertreten habe, und wenn auch die nationalliberale Partei es gewesen sei, die ihr seit 30 Jahren den Wahlkreis erkämpft habe, und sie ohne deren Hilfe solchen Kampf verloren hätte, so sei es doch menschlich erklärlich, daß, obwohl nach der Sozialdemokratie heute die nationalliberale Partei die stärkste im Wahlkreis sei, viele Wähler der freisinnigen Volkspartei es schmerzhaft empfänden, daß unsere Partei nunmehr den Wahlkreis für sich fordere. Dilemmen persönlichen Empfinden schreibe er es auch zu, daß die leitenden der nationalliberalen Partei im Jahre 1901 gemachten Vorschläge von dem Vorstande der freisinnigen Volkspartei abgelehnt und auch in diesem Jahre eine gegenseitige Unterstützung auf einer durchaus lokalen Grundlage zurückgewiesen worden seien. Er bedauere das, da die Zeiten erloschen, sowie daß die freisinnige Volkspartei heute sogar soweit ginge, der nationalliberalen Partei allen Liberalismus abzuschreiben. Die nationalliberale Partei sei stets eine liberale gewesen und werde es bleiben. Sie werde stets für die Erhaltung aller Volksrechte eintreten. Auf wirtschaftlichem Gebiete trennte und trenne sie sich. Die freisinnige Volkspartei wolle den Freihandel. Wir wollen, sagt Redner, den Schutz nationaler Arbeit und gleichen Schutz für alle. Die nationalliberale Partei wolle die Interessen der Arbeiter sowohl, wie die der Handwerker, der Landwirte sowohl, wie die der Industrie und des Handels und aller Beamtenklassen gleichmäßig vertreten und schützen, wolle nicht, daß ein Stand auf Kosten des anderen benachteiligt oder zurückgesetzt werde, und wo dies, wie z. B. bei der Landwirtschaft, bei den bestehenden Handelsverträgen geschehen sei, sei es ernstlich gewünscht, bei neu abzuschließenden Handelsverträgen für einen besseren Schutz einzutreten. Dies sei möglich, ohne den Abschluß langfristiger Handelsverträge, welche sie für unbedingt nötig erachte, zu gefährden. Eine lebensfähige Landwirtschaft, ein gesunder, zufriedener Mittelstand sei eine der sichersten Stützen für jeden Staat. Und eine genügend starke Armee. Die hohen Kosten für solche seien bedauerlich. Sie seien einer Versicherungssprämie gegen Feuer und Hagelschlag vergleichbar, die niemand gern zahle, die aber doch jeder vorzuziehen Hausvater zahle. Unsere Armee hätte uns bisher den Frieden gesichert, und trotz der hohen Ausgaben für die Armee und die Flotte, welche nach früherer Behauptung der freisinnigen Volkspartei das deutsche Volk nicht tragen könne und die dessen Wohlstand untergraben müßte, sei Deutschlands Gesamtwohlstand von Jahr zu Jahr gestiegen. Als Vorsitzender des Landesauschusses der nationalliberalen Partei für Nassau machte dann Herr Bartling noch nähere Mitteilungen über die Lage der Verhältnisse in den übrigen hessischen Wahlkreisen und die heutige Stellung der nationalliberalen Partei zu allen übrigen Parteien. Mit Rücksicht auf die in der „Freisinnigen“ und „Frankfurter Zeitung“ und in Wahlversammlungen der freisinnigen Volkspartei ausgesprochenen unzutreffenden Behauptungen erklärte Herr Bartling, daß bis heute mit seiner Partei Abmachungen über ein Zusammengehen oder eine gegenseitige Unterstützung im hiesigen Wahlkreis getroffen seien. Die einzige Partei, mit welcher er als Vorsitzender des Landesauschusses über den hiesigen Wahlkreis verhandelt und Vorschläge gemacht habe, sei die freisinnige Volkspartei. Mit dem Vorsitzenden der konservativen Partei habe er vor einiger Zeit über die Wahlen freilich auch gesprochen, aber nur für seine Person und unverbindlich für die Partei. Dieser habe ihm erklärt, die nationalliberale Partei müßte, nachdem deren Kandidat aufgestellt sei, der konservativen Partei davon gleiche Mitteilung machen. Er würde dann den Vorstand zusammenrufen, um Stellung zu nehmen. Sodann habe er als Vorsitzender des Landesauschusses infolge einer offiziell an ihn ergangenen Aufforderung des Wahlvereins des 4. hessischen Wahlkreises an den Bund der Landwirte wegen jenes Wahlkreises

geschrieben, um zu hören, ob dieser geneigt sei, einen nationalliberalen Kandidaten zu unterstützen. Der Bund habe sich dazu nicht bereit erklärt, vielmehr Herrn Dagmann als seinen Kandidaten aufgestellt. Die nationalliberale Partei habe daraufhin in Herrn Remannmann Buchsied in Munkel einen nationalliberalen Kandidaten bereits aufgestellt. Bei einer Besprechung über diesen Wahlkreis sei naturgemäß auch über die Lage und die Verhältnisse der anderen Wahlkreise gesprochen worden. Abmachungen oder Zusicherungen irgend welcher Art bezüglich dieser aber nicht getroffen und gegeben, weder offiziell noch privat, weder vom Bund der Landwirte, noch von der nationalliberalen Partei. Mit dem Zentrum seien ebenfalls keinerlei Abmachungen getroffen. Das sei alles gewesen. Die nationalliberale Partei wolle auch im Wahlkampf jedem offen und ehrlich ins Gesicht sehen können. Gönnte unsere Partei stets so, und täte jeder Wähler von heute an seine Pflicht, so könnten wir mit Zuversicht dem Ausfall der Wahl entgegensehen. Herr Professor Dr. Grimm wies trotz seiner 80 Jahre in jugendlicher Frische darauf hin, daß es unrichtig und unzutreffend sei, wenn die freisinnige Volkspartei sich als die Nachfolgerin der alten hessischen Fortschrittspartei hinstelle. Nur dem Umstande, daß noch viele Wähler dies glauben, verdanke, so meinte der Redner, die freisinnige Volkspartei ihre bisherigen Erfolge. Das sei aber ein großer Irrtum. Die nationalliberale Partei sei die Nachfolgerin der alten hessischen Fortschrittspartei. Das läßt die Wähler auch in den letzten Jahren mehr und mehr ein, nachdem sie darauf aufmerksam gemacht seien. Der Nassauer sei zu aufgeklärt und zu ehrlich, um an einem Irrtum, wenn er ihn erst erkannt habe, aus Prinzip dauernd festzuhalten. Dies meinte auch Herr Rechtsanwalt Dr. Scholz. Sein Vater habe dem Führer der alten hessischen Fortschrittspartei näher gekannt und mit ihm gearbeitet, habe sie überlebt und sei stets ein treuer Anhänger der nationalliberalen Partei gewesen. Da Herr Krawinkel sich eingehend über das bei der letzten Wahl getroffene Abkommen mit der konservativen Partei ausgesprochen und die Ansicht vertrat, daß dies bezüglich der Landtagswahl damals besser nicht getroffen worden wäre, erklärte Herr Rechtsanwalt Siebert am Schluß nochmals, daß die konservativen Partei unsere Partei stets so treulich unterstützt habe, daß wir derselben 1901 dagegen unsere Unterstützung zugesagt hätten, und daß, wenn wir gegenseitig Falls Treue fordern wollten, wir auch Treue üben müßten. Nachdem auch Herr Pawlinsky sich in dem Sinne ausgesprochen, und daß Herr Krawinkel über die Verhältnisse nicht genügend informiert gewesen zu sein scheine, erklärte Herr Krawinkel, daß nach dem heute Gehörten als zutreffend. Auch er wolle, daß Treue gehalten werde, wenn sie in einem bestimmten Maße zugesagt worden sei. Nachdem dann noch über Organisationsfragen beraten worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Kandidaten.

— Baugenossenschaft „Eigenheim“. In der am 17. März im Hotel „Grüner Wald“ stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung ist die erste Geschäftsbericht entgegengenommen, die Jahresrechnung genehmigt und dem Vorstand, sowie Aufsichtsrat Entlastung erteilt worden. Die Grundsätze für die mit den einzelnen Mitgliedern abzuschließenden Kaufverträge wurden ohne Abänderung und zwar einstimmig genehmigt. Es sollen die Baugrundstücke den einzelnen Genossen, so weit sie zunächst ein „Eigenes Heim“ wünschen, alsbald gerichtlich überschrieben und dann die Neubauten zur Ausführung gebracht werden. Der Vorstand war infolgedessen bereits vor längerer Zeit mit mehreren Wiesbadener und Sonnenberger Bauunternehmern wiederholt in Verbindung getreten und hatte versucht, annehmbare Angebote zu erlangen. Der Versuch blieb jedoch ohne Erfolg, so daß sich der Vorstand gezwungen sah, die Verhandlungen mit auswärtigen Firmen fortzusetzen. Der Erfolg war hier fester. Inzwischen ist der von dem letzten hiesigen Theater-Spionier her als leistungsfähig bekannt gewordene Firma Th. W. Dürer in Godesberg der Zuschlag erteilt worden. Diese Firma wird, so weit sie Bauunternehmer und Handwerker aus Wiesbaden und Umgebung gewinnen kann, dieselben die Arbeiten ausführen lassen. Die Firma und die Baugenossenschaft erhalten auf der Baustelle je ein besonderes Baubureau nebst Telefonanschluß für die von beiden Seiten dort fungierenden Bauführer. Nach Lage der Sache werden die Bauten bald unter Dach sein. In den nächsten Tagen findet die Grundsteinlegungsfestlichkeit für ein an der Eintrachtstraße zuerst in Angriff genommenes Haus statt.

o. Der städtische Haushaltsplan für 1903/04 ist von dem Finanzausschuß der Stadtverordneten-Versammlung in einer ganzen Reihe von Sitzungen durchberaten worden. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Dr. Dreier, hat wieder einen ausführlichen Bericht darüber erstattet, welcher soeben an die Mitglieder des Kollegiums gedruckt verteilt wird. Der Schlussantrag des Finanzausschusses geht dahin: „Die Stadtverordneten-

Versammlung wolle der Festsetzung des Budgets der ordentlichen Verwaltung mit den vorge schlagenen Änderungen, also mit einer Einnahme und Ausgabe von je 6 777 517 Mk. 50 Pf., ihre Zustimmung erteilen und genehmigen, daß eine Gemeinde-Einkommensteuer von 100 %, ferner Gewerbesteuer im Betrage von 125 % der der Gemeinde-Veranlagung zu Grunde zu legenden staatlichen Veranlagung der erwähnten direkten Steuern, sowie die vom Staate veranlagte Betriebssteuer und ein Zuschlag von 25 % zu derselben für das Rechnungsjahr 1903 zur Stadtkasse erhoben wird.“ Aus der Begründung dieses Antrags sei vorerst nur hervorgehoben, daß die Ausgaben der Stadt noch immer in harter Junahme begriffen sind. Das von dem Magistrat vorgelegte Budget weist mit 6 771 000 Mk. wiederum eine Steigerung der ordentlichen Ausgaben von über einer halben Million gegen das Vorjahr auf und dabei im Extraordinarium einen neuen Anleihebedarf von rund 7 Millionen, von welchen mehr als die Hälfte das Ordinarium auf eine lange Reihe von Jahren hinaus mit Zinsen und Tilgung belastet. Dies vermag die in den letzten Jahren hier wie allwärts nachlassende Steuerkraft nicht mehr auszugleichen. Der Magistrat hat sich deshalb genötigt gesehen, eine Erhöhung der Steuer (der Einkommensteuer von 90 auf 100 %) zu beantragen, und der Finanzausschuß hält es nicht mehr für möglich, ohne dieselbe auszuweichen, wenn die Entwicklung der Stadt wie bisher gefördert werden soll. Er empfiehlt aber zugleich dringend einen Reserve- oder Ausgleichsfonds zu gründen, der eine gleichmäßige gesunde Finanzierung auch in ungünstigen Jahren erleichtern soll. Er schlägt deshalb vor, 100 000 Mk. als erste Überweisung an diesen Fonds in den Etat einzufügen, was durch Absetzen von mehreren Ausgabenposten möglich geworden ist. — Die zum Zwecke einer allgemeinen Besprechung des Etats auf Donnerstag, den 2. April, anberaumte außerordentliche Stadtverordnetenversammlung ist, da Herr Oberbürgermeister Dr. v. Ibell, welcher derselben beizuwohnen will, zur Teilnahme an den Herrenhaus-Sitzungen sich für mehrere Tage nach Berlin begeben hat, auf Samstag, den 4. d. M., verlagert worden.

— Zum Kassendiebstahl in Frankfurt a. M. Die Maschinenfabrik Wiesbaden schreibt uns: Zur Verhütung angestrichener Gemüter, welche Kassenschränke besitzen, teilen wir mit, daß bei dem Diebstahl in unserer Filiale Frankfurt a. M. es sich nicht um einen in unserer Fabrik gebauten Kassenschrank handelt, sondern lediglich um ein ganz kleines leichtes Schränkchen, welches mehr einer Geldkassette entspricht und welches vor mehr als 20 Jahren von der Firma Haffner in Saargemünd geliefert wurde. Bei der zunehmenden Freizügigkeit der Herren Spitzbuben empfehlen wir, derartige Geldkassetten und kleinere Geldschränke an Wandnischen oder an Gebäudeteilen gut zu befestigen.

d. Zur Alkoholfrage. Dem Alkohol wird scharf auf den Leib gerückt. Temperenzlervereine schließen wie Pilze aus der Erde, und wenn wir uns unsererseits auch dem pietätisch-süßlichen Wesen des „Blauen Kreuzes“ keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen können und ein derbes und von aller Glaubensschwärmerei freies Drauflosgehen lieber haben, wenn es einer guten Sache gilt, so sehen wir in jeder Verleumdung, die darauf hinausläuft, die Trunksuchtseuche auszurotten, doch etwas, das der denkende und jede Verbesserung begehrenden Verhältnisse willkommen heißende Mensch anerkennen muß, mag sie nun unter der Firma des religiösen Gefühls oder unter der der „reinen Vernunft“ segeln. Nur darf sie nicht das Mund mit dem Bade ausschütten wollen, wie das ja manchmal — und ganz naturgemäß — da geschieht, wo man fanatisch nur einen Gott anbetet. Neuerdings ist man in der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs schon vom flammenden Wort auf die Sprache des Bildwerks übergegangen. Uns liegt ein von Rud. Bechtold & Co. verlegtes und vom „Rheinischen Verband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ herausgegebenes Plakat vor, das in acht Bildern den Unterschied zwischen der nüchternen Lebensweise des braven Arbeiters und

Aus Kunst und Leben.

* Als „Information von unterrichteter Seite“ geht uns folgendes zu: „Falls Herr v. Hülsen — wie zu erwarten — im Herbst aus der „Aufsichtsstellung über königlichen Theatern Berlin“ Form, die wohl lediglich ausreichende Information ermöglichte, definitiv Stellung General-Intendant tritt, wird er auch selbstverständlich Wohnsitz dauernd Berlin verlegen und dann Leitung Berliner Bühnen — ohne Zwischeninstanz — unter vollster eigener Verantwortung übernehmen. Dann verbliebe zwar Oberleitung Wiesbaden in seinen Händen, doch würde dort Intendant als Zwischeninstanz direkt notwendig sein. Da nun vielgenannter Herr v. Hülsen beider zur Zeit bei Herrn v. Hülsen arbeitet, außerdem ebenso vertraut mit Theaterverhältnissen als begabt ist, sind die Kombinationen erklärlich, vielleicht auch berechtigt, aber jedenfalls vorläufig nicht mehr als Kombinationen. Alle anderen Versionen, als da sind Unterintendant in Berlin zc. zc., sind tatsächlich irrig!“ Diese „Information“ im Depeschentstil mögen sich unsere freundlichen Leser einmal selber redigieren, damit sie auch einmal der Freude eines Redakteurs teilhaftig werden.

* Verschiedene Mitteilungen. Im königlichen Schauspielhaus hatte gestern Herr Ziegler vom Deutschen Theater in London die Rolle des Gerard in dem Dumas'schen Konversationsstück „Die Fremde“ übernommen. Man kann wohl getrost sagen, etwas Ungünstigeres hätte er oder die Theaterleitung für den jungen Mann nicht gut aussindig machen können. Gerard ist der Held des Stückes, um den sich alles bewegt, der aber selbst recht wenig bewegt. Hier kann nur eine imposante Erscheinung wirken. In die wenigen Worte der Rolle gehört eine schauspielerische Schwungkraft, die den Ingenieur wirklich zu dem macht, was die anderen beständig von ihm erzählen. Man darf es daher Herrn Ziegler nicht allzu sehr anrechnen, wenn er in einem fremden Ensemble zwischen körperlichen und schauspielerischen Größen sich etwas erdrückt vorkam.

Sein Organ ist sympathisch und seine Bewegungen lebhaft genug, so daß wir vielleicht im Herdman mehr von seinen Worten zu hören bekommen. Manr.

Der königliche Kunstverein hat nach dem Bericht des Vorstandes im Laufe des Jahres 1902 Kunstwerke im Werte von 1 113 210 Mk. zur Ausstellung gebracht. Verkauft wurden Bilder im Werte von 20 525 Mk.

In Berlin haben die weiblichen Abiturienten diesmal ziemlich schlecht abgeschnitten. Wie der „Börsen-Kurier“ meldet, hatten bei der Damenprüfung im königlichen Luisen-Gymnasium im ganzen neun Damen die schriftliche Prüfung mitgemacht, zwei traten darauf zurück und gaben die Prüfung auf. Von den übrigen bestanden nur fünf die mündliche Prüfung.

Am Samstag fand im Opernhaus in Berlin die einaktige Dorf-Idylle „Das war ich!“ von Leo Blech eine warme Aufnahme, trotz einer dem Werk unvorteilhaften Wiedergabe durch das Orchester, dessen die Sänger schon an sich belastende Partie der Dirigent, Herr Edmund v. Strauß, mit ihrer vollen Schwere wirken ließ, anstatt sie abzumildern.

Für das in Eschad zu errichtende Venandenkmal sind bisher 7000 Kronen aufgebracht worden. Die erforderlichen Gesamtkosten für das Denkmal werden auf 18–20 000 Kronen beziffert, da der Bildhauer Fadenz das Denkmal unentgeltlich herstellt. Die Aufbringung der erforderlichen Kosten ist gesichert, da staatliche Subventionen für das Denkmal in Aussicht stehen. Die Einweihung ist für den 102. Geburtstag Nikolaus Venaus, 18. August 1904, in Aussicht genommen.

In Venedig gastierte dieser Tage bei mäßig besetztem Hause im Rossini-Theater Frau Maeterlinck in „Monna Vanna“. Das Auditorium verfolgte das Stück mit großem Interesse und rief die Darsteller nach jedem Akt aus der Rampe, besonders zum Schluß steigerte sich der Beifall.

Heute findet, wie der „Figaro“ mitteilt, im Pariser Nouveau-Théâtre unter den Auspizien der „Société des Grandes Auditions

Musicales de France“ und unter der Leitung von Alfred Cortot die Aufführung bedeutender Bruchstücke aus den drei Aufzügen des „Parsifal“ von Richard Wagner statt. Mme. Félia Vitvine wird Rundry singen, Raffitte von der Oper Parfissal, Darauz, Chaffet und Nedder die Rollen von Gournemanz, Klingfor und Amfortas. Das Orchester wird nicht weniger als 102 Mitwirkende zählen.

In der Pariser „Académie des inscriptions et belles-lettres“ machte Emile Rivière die Mitteilung, daß er bei Ausgrabungen nicht weit von der Befestigung von Paris in der Nähe der Rue Croix-Nivert Bruchstücke von römischen Töpferwaren und Knochen von Haustieren, auf denen römische Ziffern eingraviert waren, gefunden hat. Es handelt sich hier augenscheinlich um ein Ruchschpiel, mit dem sich die römischen Soldaten auf der Wache die Zeit vertrieben.

Im Hotel Drouot in Paris wurde in der vergangenen Woche das Ausgabenbuch Napoleons I., welches sein Hausofmeister Person auf St. Helena in den Jahren 1818/21 geführt hatte, zu dem Preise von 485 Francs versteigert. Das Buch ist sehr interessant, denn es enthält alle Ausgaben für Haus und Küche; selbst die Medikamente, die Napoleon während seiner letzten Lebenszeit gebraucht hat, sind darin verzeichnet.

Mehrere Madrider Blätter haben auf die Nachricht, daß Fernand Morgan die Ausstellung einer Sammlung von Teppichen, die aus den spanischen königlichen Schatzkammern stammen sollen, angekündigt haben, die Förderung erhoben, daß eine Untersuchung über diese Angelegenheit eingeleitet werde; denn sie behaupten, daß bei der Restauration der Bourbonen die Teppiche des königlichen Hauses vollständig vorhanden waren, da die Revolution die königlichen Besitztümer respektiert hatte. Der „Heraldo“ gibt zu verstehen, daß die Teppiche des Mr. Morgan niemals den Königen von Spanien gehört haben. Die Verkäufer haben diesen Ursprung wahrscheinlich behauptet, um sie vorteilhafter loszuschlagen zu können. Die Teppiche werden wahrscheinlich aus spanischen Schatzkammern stammen.

der spiritusförmigen des Alkoholikers veranschaulicht. Auf der einen Seite Familienglück und Gesundheit, auf der anderen Seite Kartenspiel, häuslicher Krieg, Delirium tremens und körperliche Leiden. Jeder Trinker kann da sehen, wie es um ihn und in ihm aussieht. Der Einfluß des Alkohols auf das seelische und körperliche Befinden des Menschen ist hier kraß, aber recht wirksam dargestellt. In Volkstüchen, Kaffeehäusern und in allen öffentlichen Orten, wo der Mann des Volkes verkehrt, für den die Bilder ja in erster Linie bestimmt zu sein scheinen, dürfte man das Plakat, das in der Größe 70 x 50 Centimeter zum Aufhängen fertig 1 Mk. 50 Pf. und 31 x 48 Centimeter groß 25 Pf. kostet, aushängen. Bei größeren Bezügen liefert es der Verlag erheblich billiger.

— **Nachjubiläum.** Herr Schuhmachermeister Joseph Beger wohnt am 1. April 1905 25 Jahre in dem Hause Weillstraße 6, bei Frau G. Götz Beger.

o. Die Geistesgestörtheit eines jungen Mädchens aus der Steingasse, von der in unserer Sonntags-Nummer berichtet wurde, daß sie sich seit dem Besuche der Missionspredigten geseigt habe, wird von dem hiesigen „Volkstbl.“ auf die Zugehörigkeit des Mädchens zur Heilsarmee, sowie nervöse, schwärmerische Veranlagung zurückgeführt. Dazu erfahren wir von den Angehörigen der Bedauernswerten, daß dieselbe früher wohl, als halbes Kind noch, zur Heilsarmee gegangen ist, aber vor 1½ Jahren schon sich von derselben völlig losgesagt hat und seitdem nur noch in die katholische Kirche gegangen ist. Nervös sei das Mädchen infolge eines Augenleidens gewesen, aber doch nur in sehr geringem Grade, jedenfalls nicht mehr wie jeder andere nervöse Mensch. Von schwärmerischer Veranlagung könne erst recht keine Rede sein; davon haben Mutter und Geschwister nichts bemerkt. Das Mädchen war immer von einfachem, ruhigem Wesen; es besorgte, da die Mutter den ganzen Tag über dem Erwerb nachgeht, für diese und seine Geschwister den Haushalt. Erst während der Missionswoche ließ es hierin zu wünschen übrig, indem es täglich drei Predigten besuchte und darüber natürlich den Haushalt vernachlässigte. Wie die Angehörigen annehmen, ist nach einer Reihe bei einem der Padres die Geistesführung zum Ausbruch gekommen, denn von dieser Zeit an betete das Mädchen unaufhörlich ganz laut, und auf die Vorstellungen seiner Angehörigen hatte es immer dieselbe Erklärung, es müsse für das Seelenheil seiner Geschwister beten.

— **Kleine Notizen.** Zu dem Vortrag des Herrn Justizrat Dr. Albert im „Kaufmännischen Verein“ über das Geschäftsweisen sind nicht nur alle kaufmännischen Vereine, sondern auch die Beamten der Reichs- und Provinzialverwaltungen, welche sich für das angegebene Thema interessieren, eingeladen.

Gerichtssaal.

* Die Illusion im Gerichtssaal. In einem Berliner Spezialitäten-Theater tritt jetzt eine Kriminelle auf, die die vier Elemente in Illusionen darstellt. Im vierten Bilde erscheint sie als Mörderin auf einem Scheiterhaufen, an dem die Flammen emporsteigen, bis sie den Körper allmählich in einen Aschenhaufen verwandelt. Diese Illusion beruht außer auf der Gewandtheit der Darstellerin, die ursprünglich Tänzerin war, vor allem auf einem sehr feinen Apparate. Die Illusionen werden durch die Benutzung eines der gefährlichsten Apparates möglich gemacht und beantragen beim Landgericht I eine einstweilige Verfügung, der Kriminelle solle sowohl wie auch dem Theater die Darstellung dieser Nummer zu verweigern. Die Kriminelle hatte, nach dem „B. L.“, vom Gericht das Erlaubnis erhalten, vor ihm in dem Kollum zu erscheinen, welches ihr die Ausführung der Illusion ermöglicht. Das Verbotungsbegehren wurde ihr zur Garderobe eingebracht. Dort hatte sie das Augenmerk auf die Ausführung der Illusion an der Hand der Verlesenen Apparate und Zeichnungen prüfen wollen. In einem weiten Mantel gekleidet, der die Arme, nur von einem kunstvollen feinen Tricot umschlossene Gestalt verdeckte, erwartete die Kriminelle die Aufforderung ihres Anwalts, dem Gerichtshofe die Anlegung ihres Plammetkleides zu zeigen und die Illusion zu produzieren. In der Mitte des Gerichtssaales war ein großer Tisch aufgestellt. Auf ihm führte die Kriminelle vor den Augen des Gerichtshofes und einer zahlreichen Zuschauerzahl von Anwälten, die ihr natürlich die gespannteste Aufmerksamkeit widmeten, die angeforderte Nummer aus, um sich dann wieder schnell zu verziehen. Der Erfolg war der, daß die Illusion abgeblieben wurde.

Kleine Chronik.

Untem Vernehmen nach hat die in Hanau unter dem Bedacht der Kindeslötung inhaftierte Baronesse v. Sedendorf, die sie im Oktober 1901 in Fulda begangen haben soll, ein Geständnis abgelegt. Die Angeklagte wird sich eventuell vor dem im April l. J. am Landgericht Hanau tagenden Schwurgericht zu verantworten haben.

Wegen verführerischer Liebeserzählungen Brauburger der Aktienbrauerei Dieckhoff in Trier seine Geliebte und dann sich selbst.

Bei einer Eifersuchtszene drohte ein Schuster in Köln seine Frau zu erschlagen. Die Polizei nahm ihn fest, entließ ihn jedoch nach wenigen Stunden. Darauf stürzte er sich wieder auf seine Frau, und als letztere entflohen, schnitt er sich selbst den Hals durch.

In Berlin versuchte sich der 25-jährige Rutscher Hamerling und das 22-jährige Dienstmädchen Rahn wegen unglücklicher Liebe durch Einatmen von Kohlen gasen zu vergiften. Es gelang jedoch nach langen Bemühungen, dieselben ins Leben zurückzurufen.

Der frühere Wucherer Stahl hat sich in dem Augenblick in einem Geschäfts-Comptoir in Berlin erschossen, als er wegen verschiedener Vergehen durch die Kriminalpolizei verhaftet werden sollte.

In Langerfeld (Westfalen) entgleiste gestern nachmittags 2 Uhr auf dem Bahnhof der Personenzug von Bielefeld infolge Schienenbruchs. Maschine, Post- und Postwagen stürzten um. Leicht verletzt wurden drei Eisenbahn- und ein Postbeamter, aber kein Reisender. Der Verkehr war für kurze Zeit gestört.

In Dresden ist der „Parterre-Mislet“ Richard Dinius ein Opfer seines Verfalls geworden. Während einer Vorstellung im Empiretheater in Dresden fiel er bei der Ausführung der Schulterpruette, welche einer der gefährlichsten Sprünge ist, so unglücklich, daß er sofort tot war. Seine Schwägerin, welche mit ihm „arbeitete“, fiel auf offener Bühne in Ohnmacht.

Beil er seinen 16-jährigen Bruder im Jörn mit einem Mangelholzbrett derart gegen den Leib geworfen hatte, daß eine Darmverletzung und alsbald der Tod eintrat, wurde der 12 Jahre alte Schulknaabe Ernst Eichhorn aus Steinach von der Strafkammer in Coburg wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Junge zeigte tiefe Reue, die ihn jedoch vor der gesetzlichen Strafe nicht bewahren konnte.

In den im südlichen Teile des Kreises Arnberg gelegenen Gemeindefeldern von Stodum, Doltshausen und Hagen sind ungefähr 800 Morgen Nichtenbestand, der ungefähr 30 Jahre alt ist, verbrannt. Eigentümer sind zum Teil die Gemeinden, zum Teil Private. Die Flächen waren nicht versichert. Das Feuer ist durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters entstanden.

In Nervi wurde am Meeresstrande ein Paletot mit Geld und einer Visitenkarte gefunden, die auf den Namen Rudolf Mackensen, Rittmeister, lautet. Ein Herr dieses Namens hatte sich bis vor kurzem in Rom aufgehalten. Bis jetzt ist seine Leiche noch nicht gefunden.

Der Buchbinder Bloessel in Raumburg a. d. Saale hat sich und seine zwei Kinder durch Gas-Vergiftung getötet.

Infolge eines von einem kleinen Händchen herführenden Nisses verstarb auf Gut Eurenburg bei Bengert der Hausgeistliche des kürzlich verstorbenen Freiherrn v. Heereman, Professor Dr. phil. et theol. Grottemeyer. Die anfänglich kleine Wunde am Bein verurteilte nach einigen Tagen eine starke Anschwellung und Blutvergiftung, welcher der 78-jährige Greis erlegen ist.

In Tullingen brannte die Marquardt'sche große Dampfsäge und Maschinenfabrik total nieder. Zwei Wohnhäuser wurden erheblich beschädigt.

Aus Wien, 30. März, wird gemeldet: Seit gestern früh ist der in der Wiener Gesellschaft bekannte Reutnant der Leibgarde-Escadron, Baron Paul Bourgoing, aus seiner Wohnung verschwunden. Man befürchtet, daß dem Offizier ein Unfall zugefallen ist, oder daß er sich in einem Anfall von Melancholie ein Leids zugefügt hat. Für seine Auffindung setzen seine Angehörigen 1000 Kronen Belohnung aus.

Den Wiener Abendblättern zufolge wurden im 10. Gemeindebezirk Wiens Blatter-Erkrankungen konstatiert. Es handelt sich indessen um leichtere Fälle. Die Erkrankten wurden ins Kaiser Franz Joseph-Hospital überführt.

Bei der Station Bedelsdorf in Böhmen stießen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Die Lokomotive und mehrere Wagen wurden stark beschädigt. Viele Reisende und alle Personen des Zugpersonals sind leicht verletzt.

Die in Konstanz wegen Verdachts der Brandstiftung verhafteten fünf Personen wurden nach dem ersten Verhör entlassen. Einer davon ist jedoch kurz darauf wieder festgenommen worden. Es ist kein Zweifel, daß in gleicher Nacht ein weiterer Brand beobachtet wurde, denn im oberen Stock des Schuetzischen Hauses fand man in einem Bett die Matratze mit Petroleum getränkt.

Der Papst hat beschlossen, allen Kindern in Rom, die am 3. März, seinem Jubiläumstage, geboren sind, Pate zu sein und ihnen ein Geldgeschenk zu machen. Der Durchschnitt der täglichen Geburten in Rom ist 25, und danach berechnete der päpstliche Schatzkammer die zu machenden Ausgaben. Groß war daher sein Erstaunen, als nicht weniger als 93 Kinder als am 3. März geboren angemeldet wurden. Von mehreren Seiten wurde geraten, eine Untersuchung über die Gründe dieser merkwürdigen Steigerung anzustellen, doch ließ sich die Schatzkammer nicht darauf ein und anerkannte alle 93 als Patenkinder des Papstes. Es sind Drillinge darunter, zwei Knaben und ein Mädchen; die Knaben wurden auf die Namen Romulus und Remus, das Mädchen auf den Namen Roma getauft; die Taufe wurde in St. Peter vollzogen.

Einem Neapeler Telegramm des „B. L.“ zufolge ist der deutsche Maler Kellers auf Antrag der Staatsanwaltschaft vor Gericht verwiesen.

Der „B. L.“ meldet aus Madrid: Der Rest der Schatzgräberbande wurde verhaftet, darunter der Räubersführer. Die Korrespondenz ergibt, daß Schweizer unterwegs sind, die den Gewinn einige tausend Francs bringen wollten, um die Schätze heben zu dürfen.

In Jerusalem wurde ein harter Erdstoß verpaßt, der die gesamte Bevölkerung in Schrecken versetzte. Es ist nur geringer Schaden entstanden.

Die Tuberkulose mit Streichhölzern zu bekämpfen, hat die argentinische Republik unternommen. Nach einer Mitteilung im „Journal medicine de Bruxelles“ sucht sie der Hygiene dadurch größere Verbreitung zu verschaffen, daß sie 3½ Millionen Streichholz-Schachteln verkaufen ließ, auf denen Instruktionen gegen die Weiterverbreitung der Tuberkulose gedruckt waren.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Madrid, 30. März. Nachrichten aus Mexiko bestätigen, daß der Präsident 80 Kilometer von Mexiko entfernt steht. Die Unruhen im Norden halten noch immer an. Die Mehrheit des Stammes der Mazahua-Kablen, der bisher dem Sultan treu war, erklärte sich für den Präsidenten.

Deutsches Bureau Berlin.

Berlin, 31. März. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Nadler, Drahtweber, Geflechspinners und Hülfarbeiter Berlins und Umgegend wurde gestern einstimmig beschlossen, daß, wenn der heute in sämtlichen Betrieben unterbreitete Lohnantrag bis morgen Abend nicht bewilligt ist, sämtliche Arbeiter am Donnerstag einmütig die Arbeit niederlegen werden. — In einer von über tausend Berliner Tischlermeistern und Holz-Industriellen besuchten General-Versammlung des Verbandes der Holz-

Industriellen wurde gestern Abend als Gegenmaßnahme zu dem Streik der bei den Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter, die das Ultimatum, die Arbeit bis Samstag wieder aufzunehmen, abgelehnt haben, mit großer Majorität beschlossen, diese Arbeiter sofort zu entlassen, neue Arbeiten nicht zu vergeben, sowie in Tischlereien mit eigenem Maschinen-Betrieb 25 % der Arbeiter sofort zu entlassen. Von diesen Maßregeln werden circa 6000 Arbeiter betroffen.

Berlin, 31. März. Der Gouverneur von Deutsch-Südwest Afrika, Oberst Leutwein, hat gestern Berlin verlassen. Er wird sich heute in Hamburg nach Swakopmund einschiffen.

Berlin, 31. März. Nach einem Telegramm aus Agram kam es gestern Abend abermals zu Zusammenrottungen in der Stadt. Die ganze Garnison war aufgeboten, um die Straßen abzusperren, während starke Gendarmerie-Patrouillen die Straßen räumten. Alle öffentlichen Lokale, wie alle Gastore wurden geschlossen. Die Polizei schritt mit blander Waffe ein, wobei zahlreiche Verletzungen vorkamen. Über hundert Personen wurden verhaftet. Die mittags internierte Studenten-Deputation ist bisher nicht freigelassen. Das Hauptgebäude der Hochschule wird militärisch bewacht. Die Studenten nahmen jedoch nicht an den Demonstrationen teil.

Berlin, 31. März. Aus Petersburg wird dem „B. L.“ telegraphiert: In Moskau am Don fanden große Unruhen statt, an denen besonders die Arbeiter teilnahmen. In beiden Scharen durchzogen sie die Stadt, rote Fahnen mit revolutionären Aufschriften vor sich hertragend. Dem energischen Einschreiten von Polizei und Militär gelang es, die Ruhe teilweise wieder herzustellen, wobei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Berlin, 31. März. Wie dem „B. L.“ zufolge in Belgrad bestimmt verlautet, wird nach der Durchführung der Verfassungsrevision ein teilweiser Ministerwechsel vor sich gehen. Der jetzige Minister des Auswärtigen, Polonic, dürfte zum Gesandten in Petersburg ernannt werden. An dessen Stelle wird Ministerpräsident General Markovic das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen.

Wien, 31. März. Nach einer römischen Meldung der „Polit. Korresp.“ trifft Kaiser Wilhelm am 2. Mai in Rom ein und verbleibt daselbst bis zum 6. Mai. Neapel wird der Kaiser nicht besuchen. Reichskanzler Graf Billore dürfte dem Könige von Italien seine Aufwartung machen und bei dieser Gelegenheit nochmals eine Begegnung mit Prinetti haben.

London, 31. März. Chamberlain teilte im Parlament mit, daß Sokoto im Sudan von den englischen Truppen eingenommen worden ist. Die Morgenblätter kommentieren diese Nachricht und beglückwünschen den englischen Befehlshaber zu den schnellen Operationen. Die Regierung hat beschlossen, dem Oberbefehlshaber telegraphisch ihre Glückwünsche zu übermitteln.

Madrid, 31. März. Die Lage in Balencia ist unverändert. Die Kundgeber ließen einen Luftballon aufsteigen, von dem herab sie die Stadt mit unglücklichen Flugchriften gegen den Gouverneur und die Regierung überfluteten. Eine Demonstration, welche seitens der Republikaner geplant war, wurde vom Gouverneur unterlag.

Madrid, 31. März. Wie aus Ceuta berichtet wird, werden starke Truppen-Abteilungen unter dem Befehl Omars in der Umgebung von Tetuan erwartet, um die Rebellen anzugreifen. Die Rebellen leisten noch immer hartnäckigen Widerstand und die an sie gesandten Befehle sind von ihnen nicht respektiert worden.

Belgrad, 31. März. Meldungen aus Sofia bezeichnen die dortige politische Lage als kritisch. Die russische Diplomatie sei in den Besitz von Beweisen gelangt, daß die macedonische Umsturzpartei von Sofia weiter heimlich unterstützt werde und habe dagegen energisch Stellung genommen.

Tanger, 31. März. Mohamed Torres hat neue Instruktionen an die aufständischen Kabylen gerichtet und sie mit strengen Strafen bedroht, falls sie die Aufständischen noch weiter unterstützen. Die Instruktion wurde von den Kabylen auf öffentlichen Plätzen verbrannt.

hd. Berlin, 31. März. Das Befinden der Prinzessin Louise von Toscana ist, wie die „Ausburger Abendzeitung“ mittelt, fürgelegt gut. Ihrem Auhören ist nichts von den seelischen Erschütterungen anzumerken, die sie durchgemacht hat. In den letzten Tagen hielt sich ein Kapuzinerpater aus Salze berg in Villa Toscana als Gast auf.

hd. Berlin, 31. März. Wie berichtet wird, verurteilte das Moskauer Bezirksgericht den Untersuchungsrichter Gatzel wegen eines Einbruchs-Diebstahls bei seinem Hauswirt zur Einreichung in eine Arrestanten-Kompagnie auf 2½ Jahre.

hd. München, 31. März. Heute nacht 11 Uhr brannte die Geschützreife der 4. Batterie des 7. bayrischen Feld-Artillerie-Regiments total aus. Das Feuer hat die Reife gänzlich eingeeäschert. Sechs Geschütze wurden durch Feuer total unbrauchbar gemacht. Ebenso verbrannten mehrere Fahrzeuge. Der Schaden ist sehr groß. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt.

hd. Berlin, 31. März. Baron Bourgoing, über dessen Verschwinden aus Wien berichtet wurde, soll, nach einer Meldung des „B. L.“, an Verfolgungswahnsinn leiden. Er bildet sich ein, von einer Partei bei Hofe verfolgt zu werden, so daß für seine Zukunft keine Aussicht vorhanden sei. Infolge dieser Einbildung ist er trübfinnig geworden. Über seinen Verbleib fehlt noch jede Spur.

wb. Berlin, 31. März. Der „B. L.“ meldet aus Paris: Heute trifft der Goldschmied Nachmorski aus Odesa hier ein, um vor dem Regierungskommissar zu erklären, wie er die Tiara des Saitaphernes anfertigte. — Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die schwedische geographische Gesellschaft beschloß, dem Polarforscher Andrée ein Denkmal zu errichten.

wb. Salona (Griechenland), 30. März. Von Fischern wurde eine ziemlich gut erhaltene Statue aus dem Meere gezogen, die eine männliche Person darstellt.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Stadt-Ausgabe.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röber; für die Anzeigen und Inserate: G. Pörsch; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

do. von 98	5	5	Nürnberg	11 1/2	1	1 1/2	Westdalianer	40.90	5 1/2	do. VII	91.30	5*	Houst. u. Texas I M.	109.30	Amerikan. Noth.	—	4.20 1/2
Darmstadt von 91	100.20	6 1/2	6 1/2	Pforzheim	109.80	5	5	Anatol. E.-B.	—	3 1/2	D. Gr.-Soh. B. Berl.	—	6*	Louisev. u. Nashv. I M.	123.20	(Doll. 1—2) p. Doll.	—
do. von 88 u. 84	99.90	8	8	Worms-Oe.	126.	—	—	Iwang. D. (g.)	—	4	—	—	5*	do. II. Mtg.	72.0	Belg. Noten p. 100 Fr.	81.45
do. von 79 u. 81	99.50	6	6	Com. Heidelberg	118.40	5 1/2	5 1/2	Lux. Pr. H.-F.	111.90	3 1/2	Hyp.-B. Berl.	101.30	5*	Mobile u. Ohio I M.	—	Engl. Noten p. 1 Ltr.	20.48
do. von 97	—	4	4	F. Karist.	92.80	—	—	La VI. Vrs. A. Le	—	4	Els. B. u. C.-C.-O	93.-0	4 1/2*	Newyork Erie II Mtg.	—	Holl. Noten p. 100 fl.	168.90
Erlangen v. 90	—	8	8	Lothr. Metz	124.	—	—	do. St.-Akt.	—	5 1/2	Els. Com.-Obl.	100.50	5*	Newy. Erie III Mtg. do. IV	—	Oest.-U. N. p. 100 Kr.	85.50
																Schweiz. N. p. 100 Fr.	81.45

„Wasserperle“

Hervorragend bewährtes
Stoff-Imprägnierungs-Verfahren
nach welchem die Firma Louis Hirsch in Gera (Reuss)
a) Alle Arten Damen- und Herren-Kleider-Stoffe
b) Fertige Herren-Kleidungsstücke, Uniformen etc.
dauernd-porös-wasserdicht
herstellt. Derartig behandelte Stoffe und Kleidungsstücke
bieten einen vorzüglichen
Schutz gegen Durchnässung!

Besondere Vorzüge:
Wirklich dauerhafte, geruchlose Imprägnierung! Die Stoffe und
Kleidungsstücke werden durch das Imprägnieren nicht verändert
und bleiben vollkommen luftdurchlässig!

In vielen ersten Geschäften
der Bekleidungs- und Manufakturwaren-Branche sind der-
artig imprägnierte Stoffe resp. aus solchen gefertigte
Kleidungsstücke bereits käuflich. Dieselben sind an dem
Stempel „Wasserperle“ kenntlich!
Zu imprägnierende Kleidungsstücke etc.
übergebe man am hiesigen Platze gefälligst der
Annahmestelle:
Heinrich Schaefer,
Webergasse 11.

Photogr. Atelier G. Schipper,
Zaalgasse 36.

Große Preisermäßigung.

1/2 Duzend Visit nur 3 Mark,

alle anderen Größen dementsprechend billig.

890

Bahnholz.

Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,

797

empfiehlt **W. Hammer, Besitzer.**



Gaskocher

neuester und bester Construction, äusserst
sparsamer Gasverbrauch,
„vollständig emailirt“.

Zu beziehen durch alle besseren Haushaltungs- u. Installationsgeschäfte.

Maschinenfabrik Wiesbaden,

Ges. m. b. H.

Verkaufslager: Friedrichstrasse 12.

692



Drahtgeflecht,
Stacheldraht,
Garten- u. Feldgeräthe

empfiehlt in reicher Auswahl

961

M. Frorath, Kirchgasse 10, Eisenwaarenhandlung.

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffnet
Unterzeichneter

Bismarckring 7

ein

Delicatess- und
Aufschnitt-Geschäft

und hält sich der verehrlichen Einwohner-
schaft Wiesbadens, sowie seiner werthen
Nachbarschaft bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Emil Bäumer.

Grossartiges Teppichlager

in abgepassten Teppichen und

Hollenwaare.

Treppenhäuser in Cocos, Linoleum,

Holländer, Tapestry, Velour etc.

von

J. & F. Suth,

Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Küchen-Waagen

von Mk. 3.— an,

Tafelwaagen,

Decimalwaagen,

Gewichte

billigst.

715

Franz Flössner,

Wellritzstr. 6.

Zum Umzug.

Grüßend von

784

Lüfres, Lampen u. allen Bronzesachen.

Bernickelungen, Vergoldungen,

Verfälschungen u. c. Reparaturen.

Louis Becker,

Grüßerei u. Galvanisier-Anstalt, Albrechtstr. 46.



Allen voraus

und **unerreicht!**

Schutzmarke. an Qualität ist Tiedemann's

Bernstein-Fussboden-Lack,

streichfertig, schnell trocknend,

bequem zu verwenden,

per 2-Pfd.-Büchse Mk. 2.20.

Bernstein-Fussboden-Lack

„Herkules“

per 2-Pfd.-Büchse Mk. 1.60.

In Wiesbaden nur

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

Telefon 2907.

864

Shampooiren

ist das Beste zur Erhaltung und Verschönerung

der Haare. Preis 1 Mk. mit Tagesfreier.

Herm. Giersch, Damen-Friseur,

Goldgasse 18, Ecke Langgasse.

Für Gartenbesitzer.

Gartenarbeit, sowie das Unterhalten v. Gärten

wird billig und gut besorgt. Näh. bei

Gärtner **Wurz, Blücherstr. 7.**

Einladung

zur

Malergehilfen-Versammlung

am **Mittwoch,**

den **1. April 1903, Abends 6 1/2 Uhr,**

im Lokal zum Deutschen Hof, Goldgasse 2.

Das Erscheinen aller Kollegen dringend

erwünscht.

Der Einberufer.

Ziehung 7. u. 8. April.
**Königs-
berger Loose à 3 Mk.**
Porto und Liste 30 Pf. extra.
6241 Geldgewinne, zusammen:
200000
1 **50,000**
1 **20,000**
1 **10,000**
1 **5000**, 1 **3000** u. s. w.
Loose empf. u. versendet

J. Stassen,

Hauptcollecteur.

980

Kirchgasse 51 und Wellritzstr. 5.

M. Bentz, Telefon 341.

WIESBADEN.

Gegr. 1883

Oberhemden nach Maass,

garantirt guter Sitz.

61

M. Bentz,

Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.



**Patent-Krepphaar-
Unterlagen**

mit Raum zum Freistehen,
leicht u. bequem, auch zum
Selbstfrisieren, in all. Farb.
u. Stärken, genau nach An-
gabe d. Friseur, d. Vorder-
übertrifft, aerisch. Dachhaar mit Unterl. schon für
3 Mk., v. best. Qual. Kostenbar jedoch nicht unt.
6 Mk., empfiehlt **W. Sulzbach, Herren- und
Damen-Friseur, Parf., Bäckerstr. 4.**

9366



Oelfarben,

Fussboden-

Lacke,

Parquet-

Wachs,

Stahlspläne,

Terpenöl,

Pinsel,

Möbe-

Politur,

Leinöl

u. s. w. empfiehlt

in besten

Qualitäten

Central-Drogerie, Inh. Wilhelm Schild

Friedrichstr. 16. Telefon 428.

81

Gier!

Frische Eier Stück 4 Pf.

Mittlergroße 2 Stück 9 Pf., 25 St. 1.10 Mk.

Große frische Stück 5 Pf., 25 St. 1.20 Mk.

Batavische frische St. 5 1/2 Pf., 25 St. 1.30 Mk.

Stattener frische Stück 6 Pf. und 6 1/2 Pf.,

25 Stück 1.45 und 1.60 Mk.

Täglich frische Trinteier!

**Zaal-
gasse 4. Karl Jeckel, Zaal-
gasse 4.**

Gartenarbeit wird gut und billig

ausgeführt. **Wehner, Gärtner, Römerberg 29.**

Sirocco-Kaffee

aus der Limburger Sirocco-Rösterei, stets frisch
gebrannt, empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Mischung No. 1 per Pfd. Mk.	1.—
" 2 "	1.20
" 3 "	1.40
" 4 "	1.60
" 5 "	1.80
" 6 "	2.—

Otto Blumer,

Adelheidstrasse 76, Ecke Schiersteinerstrasse.

Telefon 2244.

Königsberger Geld-Lotterie,

Ziehung 7. u. 8. April, Hauptg. 50,000 Mk.

baar, Loose à 8 Mk.,

Frankfurter Pferde-Lotterie,

Ziehung 29. April, Loose à Mk. 1.—,

empfiehlt die in Wiesbaden erfolg-

reichste Collecte von

Carl Cassel,

nur Kirchgasse 40.

Gier-Gemüscnadeln pr. Pfd. 40, 50, 60 u.

70 Pf., Naccaroni pr. Pfd. 24, 30, 35 bis 70 Pf.,

Gierbaarnadeln 40 Pf., Bill. Gem. Nadeln von 22 Pf.

Große türk. Bäumen pr. Pfd. 20 Pf., Bäumen

ohne Stein, Aprikosen, Birnen, Kirichen, Ringäpfel.

Gem. Obst, 6—8 Sort., p. Pfd. 25, 30, 40, 50 u. 60 Pf.

J. Schaab, Grabenstr. 3.

Große Auswahl in Früchten u. Gemüse-Conserv. bill.

Auf Wunsch tägl. Anr. u. alles frei ins Haus. 896

Prima Sauerfrant

Pfund 6 Pf., ein Centner 5 Mark.

F. Budach, Balkenstr. 22.

Neu eröffnet! Eier.

Abgabe an Private zu Engrospreisen in jedem

Quantum. Stets frisch und schmackhaft zu haben

unter **M. Saal, Neugasse 22, im Hof.**

10-Pfd.-Goli fr. Mk. 5.80,

Naturbutter, Tafelbutter, fr. Mk. 6.80,

Bienenh. Mk. 4.70, a. Br. 1 Goli 1/2 Butter, 1/2 Honig

Mk. 5.60. **Krämer, Luste 57 via Breslau. 871**

Eine Anzahl zurückgelehrt

Gastocher

in jeder Preislage von 15—30 Mk. sind

abzugeben **Friedrichstr. 12, im Laden.**

Ich wohne jetzt Moritzstr. 7, 1.

Dr. Linck.

Baubureau nach Luisenplatz 7

verlegt. **Langrod, Architekt.**

Alle Schreinerarb., Polir., Mattir. u. Wischen,

low. Neuank. v. Möb. u. g. u. b. ausgef. B. Lang.

Schr., Feleneitr. 14. B. 1. Nr. Hellmuthstr. 28.

Frauenkrankheiten.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Frauen

in den meisten Fällen erst dann Hilfe für ihre

Leiden suchen, wenn es zu spät ist. Wohin dieses

führt, beweisen am besten die täglich vorkommenden

schweren Operationen.

Ich bin in der Lage zu beweisen, daß

ich die schwersten Frauenleiden durch An-

wendung meiner Naturheilmethoden zur dauer-

nden Heilung brachte, und liegt es deshalb im

Interesse einer jeden Kranken, mein Verfahren

nicht unverfucht zu lassen.

Müseler,

pract. Magnetopath u. Naturheilkundiger,

Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2.

Sprechzeit: Täglich von 9—12 und 3—6 Uhr,

Sonntags nur Morgens.

Feinste Referenzen.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle **Gold-, Silberwaaren u. Uhren**

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstrasse.

4.
Mauritiusstrasse
4.

Gebrüder Dörner,

4.
Mauritiusstrasse
4.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben,
empfehlen für die Frühjahrs-Saison in vorzüglicher Verarbeitung:

**Herren-Anzüge,
Herren-Paletots,
Herren-Joppen,
Herren-Hosen,**

**Jünglings-Anzüge,
Jünglings-Paletots,
Confirmanden-
Anzüge,**

**Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Blousen,
Knaben-Hosen**

in allen Preislagen.

Sport-, Jagd- und Livrée-Bekleidung. — Arbeiterkleider.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers. — Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

652



Confirmanden-, sowie Gelegenheits-Geschenke

in Uhren, Gold- und Silberwaaren

zu den anerkannt billigen Preisen.

Telephon 2537.

Louis Dörr, Uhrmacher und Juwelier,
Friedrichstrasse 2, Ecke Wilhelmstrasse.

Gegründet 1884.

800

Zahnbürsten
kaufen Sie gut u. unter Garantie

in der 485

Drogerie Otto Lille,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Bleyle's

Knaben-Anzüge,

best bewährte, gesündeste
und bequemste Kleidung
der Gegenwart.

Verkaufsstelle
in Wiesbaden:

J. Stamm,

Gr. Burgstr. 7. 254

Tuche, Mode-, Manufactur- u.
Ausstattungs-Artikel.



Albion

No. 2 verhärtet

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung.

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiss.

Recht Flocon à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Gr. Bursstrasse 5. Telephon 2483.

Schürzen u. Taschen, Reisefutter etc.,

selbstverfert., billig b. F. Lammert, Sattlerei,

Ecke Gold- und Neuhäuserstr.

NB. Reparaturen schnell und billig.

Pflanzenkübel,



Waschbütten,
Zuber, Eimer,
Brenken,
Schönskübel,
Butterfässer
etc..

sowie alle Küfer-

waren.

Neuanfertigung und

Reparaturen.

Ferner alle 645

Korb-, Holz-, Bürstenwaaren,

Kamm- und Horawaaren,

Stehwaaren,

Tollette- und Reiseartikel,

Wäschereartikel,

Pats- und Scheuerartikel etc.

empfehlen in grösster Auswahl

Karl Wittich,

Melchelsberg 7,
Ecke Gemeindebadgässchen.

Kammermusik:

Nowak, Troll, Fischer, Brückner.

Mitwirkung: Herren Adolf Knotte (Piano), Kgl. Kammermusiker L. Krahner.

Zweiter Abend:

Montag, den 6. April 1903, Abends 7^{1/2} Uhr, Loge Plato.

Programm: Quartett D-moll, op. 24, von Felix Weingartner; Sonate A-moll,
op. 36, für Pianoforte und Violoncell, von E. Grieg; Quintett in A-dur von Mozart.

Billets à 3 Mk. Abends an der Kasse und in den Musikalienhandlungen
der Herren Wolff (Wilhelmstrasse), Schellenberg (Burgstrasse). F 482

Aecht schwarze Damen- und Kinder-

Strümpfe

kaufen Sie in vorzüglichen haltbaren Qualitäten am besten und
billigsten bei 861

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,
Strumpfwaaren- u. Tricotagenhaus.

Gegründet 1873.



Gardinen-Spanner,
in 2 Ausführungen.

**Gardinen-
Waschapparate.**

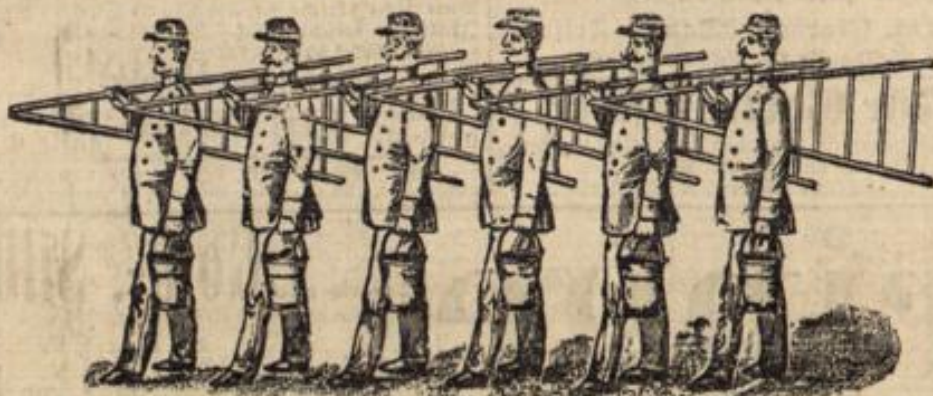
Rein Zerreissen der Gardinen beim
Waschen. Absolute Reinigung, größte
Zeiterparnis. à Mk. 2.50.

Conrad Krell,

Launusstrasse 13. 691

Wiesbadener Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut

Wellritzstrasse 21, Th. Hornstadt, Wellritzstrasse 21,



übernimmt das Waschen der Häuser mit Anwendung fahrbarer Schiebleiter. 683

Für Confirmanden.

Knabenhemden von 2 Mk. an, Mädchen-
hemden von 1 Mk. an, Mädchenhosen, Unter-
röcke, Corsetten, Kragen, Manschetten, Cravatten,
Handschuhe, Taschentücher, Strümpfe u. Schirme
zu bekannt billigen Preisen. 850

M. Junker, Webergasse 31.

Wie neu

wird jeder mit Tauber's

Strohhut-Lack

überstrichene Hut. 909

In allen Farben vorrätig.

Chr. Tauber,

„Nassovia“ Drogerie, Kirchgasse 6.

In Limburger Käse

pro Pfund im Stein 28 Pf.

Schwanke's { Lebensmittel u. } Wiesbaden-
{ Weinconform, } Telef. 414-
Schmalbacherstr. 43, gegenüber der Wellritzstr.

Anerkannt vorzügliche

Gemüse- und Obst- Conserven

empfiehlt zu billigsten Preisen 793

J. Rapp Nachf., Goldgasse 2.

Apfelwein,

naturrein,
glanzhell,
haltbar.

Engrosverkauf der berühmten grössten
Apfelweinkelterei von **Gebr. Freyelsen,**
Frankfurt-Sachsenhausen. 616

Apfelwein Fl. 27 Pf., bei 12 Fl. 25 Pf.

do. in Fl. 30 Pf., bei 12 Fl. 28 Pf.

Speierling Fl. 34 Pf., bei 12 Fl. 32 Pf.

Borsdorfer Fl. 45 Pf., bei 12 Fl. 40 Pf.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Fachschule

für
**Maschinen-, Bau-
und
Kunst-Schlosser**
Wiesbaden.

Viersemestriger Lehrplan.
Schüler-Aufnahme im April u. Oktober.
Auskunft und Programme kosten-
los durch die F 429

Geschäftsstelle des Gewerbevereins
zu Wiesbaden.